

Erscheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mk., wöchentlich 28 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 6 Pf. Sonntags-Nummer mit Natur. Sonntags-Beilage „Neue Welt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 2,20 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mk., für das übrige Ausland 2 Mk. pr. Monat. Eingez. in der Post-Beilage-Vereinsliste für 1893 unter Nr. 6794.

Vorwärts

Insertions-Gebühr beträgt für die langjährigsten Zeitungen oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Verbandsblätter 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonntagen und Festtagen bis 3 Uhr Vormittags geöffnet.

Verantwortlicher: Ant. L. 4186. Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Berliner Volksblatt. Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Bentz-Strasse 2.

Freitag, den 3. November 1893.

Expedition: SW. 19, Bentz-Strasse 3.

Die Vertheilung der Sozialdemokratie nach den Wahlkreisen.

Die endlich veröffentlichte amtliche Reichstagswahl-Statistik giebt uns die Gelegenheit, das Wachstum der Sozialdemokratie zu erkennen und die Stärke sowie die Schwäche der Partei im richtigen Lichte zu erblicken.

Die für unsere Partei abgegebenen Stimmen vertheilt sich in den verschiedenen Wahlkreisen wie folgt. Es hatten

Stimmen	1893	1890	Wahlkreise
über 20 000	10	8	•
15—20 000	14	9	•
10—15 000	28	27	•
9—10 000	11	4	•
8—9 000	8	8	•
7—8 000	18	11	•
6—7 000	17	14	•
5—6 000	18	16	•
4—5 000	24	15	•
3—4 000	32	28	•
2—3 000	36	27	•
1—2 000	55	48	•
unter 1 000	120	128	•
keine	16	54	•

In 196 Wahlkreisen, also mehr als einem Drittel der gesamten Wahlkreise zählte unsere Partei unter 1000 oder gar keine Stimmen, im ganzen nur 50 279 Stimmen. Bei den Wahlen von 1890 waren es noch 182 Wahlkreise, also beinahe die Hälfte, welche unter 1000 oder gar keine Stimmen und zusammen nur 46 706 Stimmen zählten. In den 182 Wahlkreisen, in denen die Sozialdemokratie am schwächsten oder gar nicht vertreten war, zählte sie dagegen bei den letzten Wahlen 114 342 Stimmen, also weit über das Doppelte. Das ist gewiss ein günstiges Resultat; freilich fällt es arithmetisch nicht so ins Gewicht, daß man den Zuwachs nach Hunderttausenden berechnen kann. Der Irrthum, in welchem ein Theil unserer Genossen in dieser Hinsicht sich befand, ließ sie die überschwänglichsten Hoffnungen auf das Wahlergebnis der letzten Wahlen fassen.

In 52 (gegen 44 im Jahre 1890) Wahlkreisen zählte unsere Partei mehr als 10 000 Stimmen und in diesen kann das prozentuale Wachstum naturgemäß sich nur in geringen Schranken bewegen. Erwägt man diese beiden Umstände, daß wir in der Hälfte der Wahlkreise überhaupt erst Boden fassen und Wurzel schlagen müssen, und in einem Theil der Wahlkreise schon einen Höhepunkt erreicht haben, von dem aus nur noch ein Wachstum in Bruchtheilen möglich ist, so wird man den kolossalen Zuwachs von 360 000 Stimmen zu würdigen wissen.

In 261 Wahlkreisen gegen 215 im Jahre 1890 zählt jetzt unsere Partei über 1000 Stimmen, und überdies ist die Zahl der Wahlkreise, in denen wir gar keine Stimmen hatten, von 54 auf 16 gesunken. Nicht nur, daß wir einen

zahlenmäßigen Zuwachs wie keine andere Partei errungen haben, unser Verbreitungsgebiet ist auch größer als das jeder anderen Partei. Die Zahl unserer Wähler hat sich um mehr als 25 pCt. erhöht, aber noch bedeutender ist unser Agitationsgebiet gewachsen, und hierauf ist das Hauptgewicht in der Schätzung unseres Erfolges zu legen.

Gewerkschaftsbewegung und Sozialdemokratie.¹⁾

Einer unserer süddeutschen Mitarbeiter schreibt uns:

Die Kölner Kongreßdebatte über das Verhältniß der Partei zur Gewerkschaftsbewegung wird wohl noch tüchtig fortgesetzt werden müssen, ehe sie zu einem Ergebnis führt, das die Gesamtheit der Parteigenossen befriedigt. Das Ergebnis der Kölner Debatten war vorläufig, wenigstens für die Anwesenden, ein schriller Miston, dessen Wiederhall aus Gewerkschaftskreisen kaum ausbleiben wird. Von Legien ist durch ein Zuwenig von grundsätzlichen Gesichtspunkten gesündigt worden, von Bebel durch ein Zuviel an absparendem Urtheil über die Gewerkschaften.²⁾ Außerdem ging Auer wohl in der Form etwas über das Erlaubte hinaus; Beweis seine Selbstkorrektur am zweiten Tage. Doch sollen diese Dinge hier der Vollständigkeit halber nur erwähnt sein; Hauptzweck dieser Zeilen ist, sachliches Material anzutragen, das in Köln unbenuzt liegen blieb.

Unsere Partei ist stolz darauf, zum Unterschied von den alten, abgelebten bürgerlichen Parteien mit ihrem leeren Formelkram, eine wesentlich soziale und wirtschaftspolitische zu sein, die auf der Erkenntnis wirtschaftlicher Ursachen als der Hauptursachen des Klassenkampfes fußt, die geistige Strömungen als Folgeerscheinungen wirtschaftlicher Zustände ansieht, und die in einer wirtschaftlichen Umwälzung das Endziel unserer Bewegung für Völkerebefreiung erblickt. Wie unter diesen Umständen von einem nebensächlichen Werth der Gewerkschaften, die hinter der politischen Bewegung rangirten, gesprochen werden kann, ist mir ganz unverständlich. So hat aber Bebel gesprochen: „Die Gewerkschaftsbewegung tritt gegen die politische in den Hintergrund; wenn das Kapital eine Macht wird, . . . dann ist es aus mit der Gewerkschaftsbewegung.“ Der „Vorwärts“ hat dies schon mit einem Hinweis auf den neuesten englischen Kohlenarbeiterstreik widerlegt; aber diese Widerlegung erschöpft die Sache bei Weitem nicht. Die Gewerkschaften sind der politischen Bewegung in erster Linie eine unentbehrliche Quelle wirtschaftlicher Erkenntnisse, und je höher der Kapitalismus wächst, desto wichtiger wird diese Quelle. Welcher unserer politischen Führer kann sich in Einzelstudien darüber verlieren, welche immer neuen Folgen der Klassengegensatz in den wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Arbeiter und Unternehmer erzeugt? Keiner! Die Gesamtheit der Fachvereine liefert, indem sie immer neuen Stoff aus dem Vorrath auf die Oberfläche wirft, das Material

¹⁾ Wir drucken den vorstehenden Artikel ab, ohne uns damit mit seinen Ausführungen einverstanden zu erklären. A. d. R. ²⁾ Das er am folgenden Tage modifizierte. A. d. R.

zur genauen Erkenntnis der kapitalistischen Fortschritte; und ohne diese täglich fortschreitende Erkenntnis der stetig neuen Erscheinungen, welche der Klassengegensatz gebiert, eine Erkenntnis, die uns die bloße politische Organisation nicht liefern kann, wären wir auch keine mit der Zeit fortschreitende Partei: Dies zum Kapitel der wirtschaftlichen Erkenntnis. Auf der anderen Seite: auch unser wirtschaftliches Endziel, die Umwälzung der Eigentumsverhältnisse und den Erlass der Privatwirtschaft durch eine kollektivistische Verwaltung können wir nicht erreichen ohne eine in ihrer Stärke fortwährend zunehmende Gewerkschaftsbewegung. Wenn wir später kommunistisch verwalten wollen, so brauchen wir eine Vorschule für diese Thätigkeit. Und diese Vorschule kann die politische Bewegung nur zum geringsten Theil abgeben. In ihr ist nur Platz für verhältnismäßig wenig Verwaltungskräfte, die dabei lernen, große Gesamtheiten zweckmäßig zu dirigieren. Aber in den Gewerkschaften, da sind tausend und abertausend Posten, auf denen die Thätigkeit für das große Ganze, das Disponiren, das Verwalten, die Kunst, eine Entscheidung im richtigen Augenblick zu treffen, gelernt werden kann und muß. Dafür kann gar nicht Gelegenheit genug geschaffen werden, wenn wir nicht völlig unweil in die nothwendig werdende Reorganisation der Gesellschaft hineinkommen wollen.¹⁾ Wenn sich heute noch separatistische Bestrebungen in der Gewerkschaftsbewegung geltend machen, so ist das eben nur ein Zeichen dafür, daß auch die gewerkschaftliche Schule noch viel intensiver wirken und noch viel nachhaltiger zum Gemeingeist erziehen muß, als es bisher geschehen ist. Und hier liegt meines Erachtens allerdings der Punkt, wo seitens der politischen Partei und ihrer Leitung nach viel mehr geschehen muß. Die Intelligenzen in der politischen Bewegung müssen mehr als bisher bemüht sein, den Gewerkschaften immer neue, der Zeit angepaßte Aufgaben mitzutheilen. Wie Paul-Hannover gesagt hat: es ist freilich viel leichter, vor großen Volksversammlungen von Ort zu Ort unsere großen Ziele zündend zu besprechen, als die Gewerkschaften immer wieder mit Geduld und Zähigkeit auf aktuelle Fragen hinzuweisen. Es ist sehr mühsam, ihnen heute zu zeigen, daß eine Bewegung gegen reaktionäre Fachgenossenschaften, wie sie von der Regierung geplant werden, in Szene gesetzt werden muß, und dabei tüchtig mitzuhelfen; es ist nicht leicht, in einem anderen Moment die Gewerkschaftsbewegung auf eine Kritik unserer erbärmlichen amtlichen Sozialstatistik wieder zu einem anderen Zeitpunkt auf einen großen Verstoß gegen die mangelhafte deutsche Fabrikinspektion, und dann wieder auf eine mächtige Bewegung für ein zeitgemäßes gewerbliches und Fortbildungs-Schulwesen zu konzentriren. Aber gerade an diesen großen Impulsen fehlt es der Gewerkschaftsbewegung, und die politischen Führer können sich doch nichts Besseres wünschen, als durch ihre Mitarbeit alle unsfähigen Elemente aus der Leitung der Gewerkschaften viel wirksamer zu verdrängen, als durch momentane Kritiken, die dann recht scharf ausfallen, aber wirkungslos bleiben werden, so lange nicht dem Worte die That folgt. Selbstverständlich braucht Liebkecht nicht Mitglied eines Journalistenvereins zu werden,

¹⁾ Der Auffassung, als ob die Gewerkschaften in der Lage seien, die Leiter des sozialistischen Produktionssystems auszubilden, müssen wir entschieden widersprechen. Die in der sozialistischen Gesellschaft zur Wahrheit werdende Massenproduktion kann logischer Weise in den Betrieben, aus denen die gewerkschaftlichen Kreise sich rekrutiren, kein Vorbild finden. A. d. „V.“

Fenilleton.

Nachdruck verboten.]

Das Recht zu leben.

Soziale Skizze von Friedrich Thieme.

I.

„Väterchen, Du hustest schon wieder.“
„Keine Sorge, Therese, es hat nichts zu bedeuten.“
„Doch, doch, lieber Mann, Du arbeitest zu viel.“
„Lass nur, Du weißt ja, es muß sein.“
„Aber wenn Du uns krank wirst, was dann?“
„Ich fühle mich ganz wohl, Mutter. Das bisschen Husten genügt mich nicht im mindesten.“

Und Paul Bildung, der wadere Dekorateur und Tapezierer, arbeitete weiter, weiter den ganzen Abend, nachdem er Tags über 10 bis 12 Stunden für seinen Meister thätig gewesen war. Trotz der langen Arbeitszeit und trotzdem er auch fast regelmäßig Sonntag Vormittags und zeitweise den ganzen Sonntag in Anspruch genommen war, erwies sich sein Lohn doch als zu gering, um die sechs hungrigen Mäuler — Bildung hatte vier Kinder — satt zu machen, die Familie bedurfte daher des Nebenverdienstes, den Bildung sich in seinen freien Stunden durch private Arbeit erworb, ebenso wie der paar Mark, welche seine Frau durch Nähen verdiente, zu nothwendig, als daß der unermüdblich thätige Mann hätte feiern können. Galt es doch nicht nur, zu essen und zu trinken, nein, der Dekorateur hielt auch auf ein hübsches, behagliches Heim und wollte seinen Kindern etwas Nüchternes lernen lassen. Frieda, die älteste Tochter, war zur Zeit in der Lehre bei

einer Putzmacherin, während Ernst, der älteste Sohn, bei einem General-Agent in der Vorstadt gleichfalls die Funktionen eines Lehrlings ausübte. Beide Kinder verdienten also noch nichts, obgleich sie am elterlichen Tische mitspeiseten, und von den beiden Jüngsten, zwei allerliebsten Mädchen, war die kleinste noch nicht einmal schulpflichtig.

Widmung seufzte gar manchmal, wenn das kleine Einkommen der Familie kaum ausreichen wollte, die sechs hungrigen Mäuler zu füttern, aber er tröstete sich damit, daß er wenigstens noch Arbeit habe, während so viele Tausende seiner armen Genossen sich in der traurigen Lage befanden, nicht einmal arbeiten zu können, so eifrig sie auch darnach verlangten. Außerdem stärkte ihn jederzeit das Bewußtsein, daß die großen Emanzipationsgedanken immer mehr in den Herzen der Arbeiter Wurzel faßten und deshalb die Befreiung der Arbeiterschaft und durch sie der Menschheit überhaupt nur eine Frage der Zeit sei. Waren deshalb auch die gegenwärtigen Verhältnisse nicht die befriedigendsten, so erfüllten und erholden ihn um so frohere Hoffnungen für das Glück seiner Kinder und Kindeskinde, denen es einst vergönnt sein werde, die Früchte des heutigen Kampfes zu genießen; ihm erschienen die Arbeiter der heutigen Zeit wie die Märtyrer einer heiligen Sache, die zwar unendliche Leiden für ihre Ueberzeugung erdulden müssen, die aber als Pioniere einer gerechteren Zukunft gern diese Prüfungszeit über sich ergehen lassen.

Der Arme! Gerade für ihn sollte diese Prüfungszeit recht hart werden.

Das „bischen Husten“ fing doch mehr und mehr an, ihn ernstlich zu geniren, es quälte ihn bei der Arbeit, es belästigte seinen Schlaf und zwang ihn schließlich sogar,

seinen Widerwillen gegen den Arzt zu überwinden und diesen um Rath zu fragen.

Der Kassenarzt, den er natürlich aussuchte, untersuchte ihn flüchtig, schüttelte dann bedenklieh den Kopf und gab ihm außer dem Rezept zu einer lösenden Essenz noch den guten Rath, sich recht zu schonen, viel in die frische Luft zu gehen, recht kräftig zu leben und zu trocknen und heiße; besonders aber mit Staub erfüllte Luft zu vermeiden.

Widmung seufzte, als er das ärztliche Sprechzimmer verließ.

Der Mann hatte gut reden!

Er sollte sich schonen — ja, wovon sollte denn seine Familie leben?

Er sollte viel an die frische Luft gehen — ja, wann denn? Die frische Luft ist zwar zur Zeit noch nicht befreit, aber die heutige Gesellschaft hat trotzdem Mittel gefunden, dieselbe dem Arbeiter recht kostbar zu machen, indem sie ihm — falls seine Arbeit nicht von der Art ist, daß sie im Freien verrichtet werden muß — Zeit und Gelegenheit nimmt, seiner Erholung nachzugeben.

Er sollte kräftig leben! — ja, wenn der Arzt ihm nur auch gleich die nöthigen Geldmittel dazu mit verschrieben hätte!

Und dann sollte er sich vor stauberfüllter und heißer Luft im Acht nehmen — ach, der Herr Doktor hätte nur einmal einigen modernen Werkstätten einen Besuch abstatten sollen, um zu erfahren, in was für Luft das sparsame Kapital meist die Arbeiter hineinzwängt und unter welchen sanitären Verhältnissen sie oft im Schweiß ihres Angesichts zwölf Stunden und länger thätig sein müssen! Und außerdem, gerade er als Dekorateur, was mußte er täglich für Staub schlucken — diesen vermeiden, hieß für ihn überhaupt aufhören zu arbeiten. Ja, wer von den

um hier mitarbeiten zu können. Aber die politischen Führer haben nun einmal im Brennpunkt der Dinge: sie können solche Impulse weit umsichtiger und nachhaltiger geben, als irgend Jemand sonst. Bei einem solchen Verkehr werden sich sehr schnell bessere Beziehungen zwischen der politischen und der gewerkschaftlichen Führung herausbilden, eventuell durch persönliche Veränderungen auf beiden Seiten, wenn sie beide der Aufgabe nicht gewachsen sind. Uebrigens empfängt heute schon, trotz dem unbefriedigenden Stand der Dinge, die politische Bewegung von der gewerkschaftlichen viel mehr, als sie ihr giebt. Der tüchtigste Nachwuchs für die politische Bewegung kommt aus den Gewerkschaften. Deshalb möchte statt Bebel's Wort lieber das von Luer bestehen bleiben: "Beide Organisationen haben sich gegenseitig zu ergänzen" — nur daß die Ergänzung der gewerkschaftlichen Thätigkeit durch die politischen Führer etwas mehr zur That werden sollte!

Zum Schluß noch ein Wort über die in Köln so arg gerügte Theilnahme der Gewerkschaften an dem Frankfurter sozialen Kongreß. Bebel hat gesagt, wenn eine Aussprache über Arbeitslosigkeit und Arbeitsvermittlung dringend gewesen wäre, so hätten die Gewerkschaften selbst eine solche veranstalten sollen. Ganz schön; aber wenn die Gewerkschaften das unterließen, warum unterließ die Anregung dazu seitens der politischen Führung? Das ist so ein Punkt, an welchem die thätigste Ergänzung sehr zu wünschen gewesen wäre. Ich glaube nicht, daß sich die Generalkommission gegenüber einer Anregung der Parteileitung ablehnend verhalten hätte. Denn der eine Kopf einmal nicht, so müßte es eben der andere thun. Man hätte beide nicht gedacht, und die Gewerkschaften griffen zur Frankfurter Veranstaltung als Surrogat. Der Frankfurter soziale Kongreß war von einer Reihe Genossen mitarrangiert, er war also ein viel besseres Surrogat, als manche gegnerischen Versammlungen, in die wir mit Einverständnis der Parteileitung schon gegangen sind, um beim Fehlen einer anderweitigen Gelegenheit unseren Standpunkt zu vertreten. Die Gewerkschaften hatten in Frankfurt absolute Redefreiheit; ich war selbst am Kongreß beteiligt und spreche also aus unmittelbarer Wahrnehmung. Infolge ihrer starken Beteiligung gaben die Gewerkschaften vollständig den Ton auf der Versammlung an, genau so, als wenn sie selbst Veranstalter gewesen wären. Es wurde nicht über "Anerkennung", sondern über unser gesamtes heutiges Produktionssystem verhandelt, über die Arbeitslosigkeit und die Reform der Arbeitsvermittlung nur als Folgeerscheinung der kapitalistischen Wirtschaft. Nicht die Gewerkschaften haben also einen Kanonengang gemacht, sondern die staatlichen und städtischen Beamten, die anwesend waren und die sich ohne Widerrede eine Menge von Dingen ins Gesicht und ins Gewissen sagen lassen mußten, die sie wohl sonst in dieser direkten Weise kaum zu hören bekommen. Bei dieser wirklich in der Sache dazwischen liegende Urtheil Bebel's über die Beteiligung der Gewerkschaften an dem Frankfurter Kongreß wohl kaum gerechtfertigt sein.

Zusammenfassend möchte ich sagen: Wir müssen uns sehr davor hüten, bei aller grundsätzlichen Schärfe, die ich natürlich für ebenso nötig halte, wie der Parteivorstand, im praktischen Handeln alles zu sehr auf eine Seite zuzuspitzen: auf das Debattieren nur unter uns, wie es Bebel statt der Beteiligung am Frankfurter Kongreß wünschte, und auf die politische Bewegung, mit welcher er die gewerkschaftliche allmählig verdrängt wissen will. Wir müssen selbstverständlich stets in erster Linie sagen: Wir sind Sozialdemokraten, unser Ziel ist die Umwandlung der kapitalistischen Gesellschaftsordnung in eine sozialistische. Nachdem wir dies aber gesagt, und nachdem wir bekannt haben, daß wir alles nur als Mittel zu diesem großen Zweck benutzen, müssen wir jede Gelegenheit zur Erreichung einer Vorstufe benutzen, auch Gelegenheiten, bei denen wir mit Anderen zusammen arbeiten. Namentlich dürfen wir nicht aufhören, in den Gewerkschaften den unerlässlichen Jungbrunnen für die theoretische und praktische Förderung unserer großen Sache zu sehen."

Politische Uebersicht.

Berlin, den 2. November.

Die letzte Reichstagswahl-Statistik ist den Regierungsparteien ebensowenig nach dem Geschmack, wie der Reichsregierung. Und während diese ihre Gefühle dadurch verrieth, daß sie das fatale Material möglichst lange im Kasten behielt, machen die "reichstreuen" Parteien ihrem Unmuthe dadurch Luft, daß sie behaupten, wir hätten die Zahlen erfunden oder — wie die "Danziger Zeitung" sich auszudrücken beliebt — "aus der Luft gegriffen". "Aus der Luft gegriffen" ist nur die alberne Behauptung der "Danziger Zeitung" und ihrer Kolleginnen.

Etwas schlauser ist die "Kölnische Zeitung". Sie hält sich wenigstens ein Rückzugloch offen und schreibt:

Rinsen seiner Ersparnisse hätte leben können! Aber Bildung hatte trotz zwanzigjährigen fleißigen Schaffens oft über seine Kräfte keine Ersparnisse zu machen vermocht. Es langte ja nur gerade so von der Hand in den Mund. Langsam und in trübster Stimmung schritt der Kranke seiner Wohnung zu.

Es wurde nicht besser mit Bildung, sondern immer schlimmer.

Bisher hinderte ihn sein Leiden wenigstens nicht in seinen gewohnten Berrichtungen, nun aber fühlte er, wie er allmählig matter und matter wurde.

"Wir sind alle Glieder wie zer schlagen," sagte er oft früh zu seiner Frau, wenn er sich anschickte, an sein Tagewerk zu gehen, "es ist ordentlich, als wenn eine Pentecost mich zu Boden zöge."

Schon seit Wochen reichte seine Kraft zur Aufertigung der früher von ihm besorgten Privataufträge nicht mehr aus und auch im Geschäft wollte die Arbeit nicht mehr recht von statten gehen.

E einmal war es so schlimm, daß er mehrere Tage zu Hause bleiben mußte, dann trat eine kurze Besserung ein, und bald nachher fühlte er sich wieder so schwach, daß er wiederum feiern mußte.

Und gerade um die Weihnachtszeit, die ihm sonst die besten Einnahmen brachte, fand er sich am hilflichsten, die feuchte, rauhe Winterluft legte sich ihm wie ein Alp auf die Brust, benahm ihm den Athem und steigerte die Qual seines Hustens zur Unerträglichkeit.

Müde und langsam legte jetzt der einst so kräftige und gewandte Mann Morgens und Abends den langgewohnten Weg nach und von dem Geschäft zu seiner Wohnung zurück — nicht lange mehr, denn eines Sonnabends, als eben ausgezahlt worden war, rief ihn der Meister beiseite und sagte in etwas verlegenem Tone:

"Bildung, es thut mir leid — Sie sind kränker, als ich glaubte, und es will mit der Arbeit nicht mehr gehen. Es wäre besser für Sie, wenn Sie sich eine weniger an-

Der "Vorwärts" veröffentlicht aus einer Reichstags-Wahlstatistik die Zahlen über die sozialdemokratische Partei und stellt die übrigen in nahe Aussicht. Es muß dies entweder eine private Arbeit sein oder das sozialdemokratische Blatt hat sich auf unläutere Weise in den Besitz der amtlichen Statistik gesetzt, deren Erscheinen leider immer noch auf sich warten läßt. Auf eine Anfrage bei dem Reichstagsbureau verlautet, die Statistik sei noch nicht erschienen und liege noch nicht einmal im Konzept vor.

Die kluge Dame von Köln! Unsere Bearbeitung der amtlichen Statistik ist allerdings eine "Privatarbeit". Und wenn es "unlauter" ist, ein amtliches Aktenstück für 75 Pf. in der Buchhandlung von Puttkamer u. Mühlbrecht zu kaufen, so haben wir uns "auf unlautere Weise" in Besitz der Wahlstatistik gesetzt.

Uebrigens ist es nicht das erste Mal, daß die Gelehrten des Kölner "Weltblattes" (pour rirs — zum Lachen) zu spät aufgestanden sind.

Wie dem sei — die Thatsache, daß die Zahl der Wähler, die am 15. Juni d. J. gegen die Militärvorlage gestimmt haben, um eine Million und hunderttausend größer ist, als die Zahl derer, die für sie stimmten, ist nicht aus der Welt zu schaffen, und sie bedeutet den nahenden Sturz des Militarismus. Die 4 323 362 Wähler, die gegen den Militarismus sich erklärt haben, vertreten die Mehrheit des deutschen Volkes; und dieses wird, auch wenn seine Vertretung im Reichstage eine mangelhafte ist, seinen Willen zur Geltung zu bringen wissen.

Nieder mit dem Militarismus! —

Die Betrachtungen über den Parteitag, die wir in der gegnerischen Presse finden, tragen mit wenigen Ausnahmen den Stempel jener Seichtheit, Beschränktheit und gleichgültigen Bosheit, durch die das Gros unserer Feinde sich auszeichnet. Für das Gewicht der Thatsache, daß wir die einzige Partei und Gemeinschaft sind, die ihre innersten Angelegenheiten öffentlich verhandeln kann, haben diese Leute kein Verständnis; ebensowenig wie für die Thatsache, daß sie die Kenntniß der Dinge, an denen sie ihre sache Kritik üben, erst dieser Öffentlichkeit und unserer nichts scheuenden Offenheit verdanken. Wie geht es auf den Kongressen anderer Parteien zu. Der Schleier des Geheimnisses, mit dem sie sich umhüllen, ist nötig, um persönliche Eifersüchteleien, Gemeinheit der Gesinnung und Standale zu bedecken, verglichen mit denen die geringfügigen Reibungen und Nögeleien auf unseren Parteitagen ein Nichts sind. Und wo sind auf den Kongressen anderer Parteien die großen prinzipiellen Gesichtspunkte, um die bei uns gestritten wird? Sie glänzen durch Abwesenheit.

Daß unser diesjähriger Parteitag einen vorwiegend geschäftlichen Charakter tragen werde, hatten wir von Anfang an gesagt. Streit haben wir nicht in der Partei, für Aufklärung über die obsehenden Fragen sorgen die Parteitagschriften, Parteiblätter und Parteiverfassungen, — und ein Parteitag ist doch kein Gelehrtenkonzil. Und namentlich dem letzten Parteitag lag auch nicht eine einzige Frage vor, in bezug auf welche ernsthaft Meinungsverschiedenheiten obwalteten. Die Frage der Matreier, die einst Staub aufgewirbelt hatte, war im Laufe der Zeit durch die Logik der Verhältnisse entschieden worden; unsere Stellung zum Antisemitismus, die von vornherein fest stand, war schon auf dem vorjährigen Parteitag durch einstimmige Annahme der (diesmal wiederholt angenommenen) Resolution für Segner und Genossen scharf bezeichnet; die Frage der Beteiligung an den preussischen Landtagswahlen war schon vor dem Parteitag erledigt; die Forderung des allgemeinen direkten Wahlrechts für die Landtagswahlen ist ein uralter Programm punkt; und auch die Frage der Gewerkschaften würde, da prinzipiell keine Meinungsverschiedenheit vorlag, aufs glatteste und ruhigste verlaufen sein, wenn nicht bedauerlicherweise persönliche Momente hineingebracht worden wären. Indes wird auch dieser Miston bald wieder verklungen sein, denn gerade weil wir nichts auf dem Herzen behalten, alles was wir fühlen und denken, frei und rückhaltlos aussprechen, können persönliche Verstimmungen bei uns nicht lange dauern — wie bei anderen Parteien, wo die ganze Geschichte der Partei oft nur aus den Eifersüchteleien und Häntereien der "Führer" besteht.

Die Schadenfreude über die vereinzelt Angriffe auf die Parteileitung und die Parteipresse, obenan der "Vor-

strengende und gesundheitschädlichere Thätigkeit, als die unsere ist, suchen. Sonst —

Der Arbeiter unterbrach ihn hastig.

"Ich weiß, was Sie wollen, rief er bitter. "Sie wollen mich entlassen."

Der Andere blickte verlegen an ihm vorüber durch das Fenster.

"Sie wissen, ich bin kein reicher Mann — auch ist jetzt ohnehin nicht allzuviel zu thun. Sie sollten sich an die Krankenlasse —"

"Sie wollen mich entlassen?"

"Ich kann nicht anders. Sehen Sie, Bildung, Sie waren ja ein tüchtiger Arbeiter, aber —"

Es ist gut."

Dieser Abend war der schwerste seines Lebens. Er hatte acht Jahre in den Diensten dieses Mannes gestanden und reichlich das Seine gethan — in seinem Hause, in der brühend heißen, staubigen Werkstube hatte er den Keim des Leidens, das ihm jetzt peinigete, in seine Brust aufgenommen, und nun, da er nicht so viel als sonst mehr leisten konnte, da er krank und schwach war, gerade jetzt, wo er seines Lohnes am nötigsten bedurfte — jetzt wies man ihm die Thür!

Der Mohr hat ausgedient, der Mohr kann gehen!

Was nun?

Schmerz und Born warfen ihn wieder auf das Krankenbett.

Der Kranke nahm nunmehr die Rechte in Anspruch, welche ihm seine langjährige Mitgliedschaft in der Kranken-

klasse gewährte.

Das Geld, das er erhielt, reichte in Verbindung mit dem, was seine Frau, die durch seine Pfllege vielfach in Anspruch genommen wurde, nebenher erwarb, eben hin, die Familie dürftig zu erhalten, wobei allerdings an eine besondere kräftigere Verpflegung des Kranken nicht zu denken war; trotzdem sorgte Frau Therese, so gut es ging, und sie und die Kinder darben sich, ohne daß der kranke Mann es wahrnahm, soviel am Munde ab, daß er mitunter ein

wärts", gönnen wir den Segnern; sie wissen nicht, daß wo Freiheit der Kritik herrscht, scharfer Tadel schon da zu erlösen pflegt, wo bei beschränkter Freiheit überhöchliches Lob gesendet würde. Die Engländer nennen ihre Kriegsflotte "eine Sammlung schwimmender Fässer" — diese "Sammlung schwimmender Fässer" ist aber im Stande, alle "herrlichen" Kriegsfлотten der übrigen Staaten ins Meer zu versenken. —

Nicht spähig ist die Beurteilung, welche die Verlesung des Miquel'schen Briefs in der gegnerischen Presse gefunden hat. Daß das Bürgerthum von heute für die Schmach des Renegatenthums kein Empfinden hat, es sogar als etwas Verdienstliches betrachtet — zumal wenn der Mann tüchtig Geld "verdient" hat, das weiß keiner so gut, wie der praktische Bourgeois-Finanzminister, der sich aus dem theoretischen "Kommunisten" von 1851 heraus entwickelt hat. —

Der Bundesrath trat heute zu einer Plenarsitzung zusammen. Vorher hielten die vereinigten Ausschüsse für Handel und Verkehr und für Rechnungswesen, die vereinigten Ausschüsse für Justizwesen und für Eisenbahnen, sowie die vereinigten Ausschüsse für Post- und Steuerwesen und für Justizwesen Sitzungen. —

Für die Marine sind in den neuen Etat (1894/95) wieder beträchtliche Mehrforderungen eingestellt, z. B. See-Offiziere 688 (gegen 646 im jetzigen Etat); See-Offiziersaspiranten 247 (220); Maschineningenieur 80 (75); Matrosenabtheilungen und Schiffsjungen-Abtheilungen 8716 (8402); Werksdivisionen: a) Maschinenpersonal 3325 (2989), b) sonstiges Personal 1165 (1081), zusammen 4490 (4070); Torpedo-Abtheilungen: a) Seemannisches Personal 1067 (976), b) Maschinenpersonal 973 (894), zusammen 2040 (1869); Matrosen-Artillerie 2013 (2013); Marine-Infanterie 1246 (1245); Personal der Artilleriesverwaltung 147 (144); Personal des Torpedowesens 116 (113); Personal des Minenwesens 61 (61); Personal des Vermessungswesens und der Küstenbezirksämter 12 (neu); Sanitätspersonal 274 (261); Zahlmeisterpersonal 219 (219); Oekonomiehändler 154 (154). Man sieht mit Ausnahme der Oekonomiehändler, des Zahlmeister-Personals, des Personals des Minenwesens und der Matrosenartillerie, wo die Ziffern die gleichen geblieben sind, wird eine allgemeine Vermehrung geplant, und eine neue Kategorie (Personal des Vermessungswesens und der Küstenbezirksämter) soll geschaffen werden.

Im Ganzen beträgt die geplante Staatsstärke der Marine für das Etatsjahr 1894/5 — 20 498 gegen 19 492 im laufenden Jahre — eine Vermehrung von 1086 Mann, oder ungefähr 5 pCt. Es entspricht dies beiläufig den Schiffsbewilligungen in der letzten Session des Reichstags. Die Lavine wächst.

Welche Ueberraschungen mit bezug auf den Bau neuer Schiffe werden die nächsten Tage uns bringen? —

Zu den Steuerplänen erklärt die "Badische Korrespondenz" gelegentlich einer Besprechung der Reichs-Finanzreform, daß mit bloßer Negation nichts gethan sei, die Verneinung der Steuervorlagen würde die Fortdauer eines unsehlischen Zustandes der Abhängigkeit der einzelstaatlichen Finanzen von der Reichs-Finanzabgabe auf unbestimmte Zeit bedeuten. Aus einer Ablehnung der Steuervorlagen würde sich für die Einzelstaaten die Nothwendigkeit einer beträchtlichen Erhöhung der direkten Steuern ergeben und folgerichtig auch eine stärkere Belastung der Volksmasse als bei den Reichs-Steuerprojekten. Der Reichstag werde nicht umhin können, zur Regelung des finanziellen Verhältnisses des Reiches, den Einzelstaaten die Hand zu bieten. Die Noth wird durch den offiziellen Draht überallhin verbreitet, obgleich keine einzige neue Thatsache beigebracht und ein ganz falsches Urtheil gefällt wird. Jedermann weiß, daß eine Ablehnung der Steuervorlagen eine Erhöhung der Matrikularbeiträge zur Folge haben würde. Daß diese Matrikularbeiträge zum großen Theile durch direkte Steuern aufgebracht werden, ist gerade das Beste an ihnen. Warum direkte Steuern die Volksmasse stärker als die Reichssteuerpläne belasten werden, ist uns unverständlich. Ganz im Gegentheil werden die Massen des Volkes am schwersten durch Steuern wie die Tabakfabriksteuer getroffen, während bei den direkten Steuern doch bis zu einem gewissen Grade, wenn auch lange nicht genügend, die

besseres Mittagessen und etwas stärkenden Wein erhalten konnte.

Aber die Zahlung der Krankengelder hörte endlich auf — was sollte man jetzt beginnen?

Eine trübe, entbehrungsreiche Zeit begann. Die trauliche Wohnung mußte verlassen und eine billige, aber höchst armelige gemietet werden, die nur aus Stube und Kammer bestand. In der Stube schlief der Kranke, in der kleinen und zugigen Kammer die ganze übrige Familie. Statt daß also der Leidende die der langsamen Verschlimmerung seines Zustandes entsprechende Vermehrung seiner Pflege hätte erfahren können, nahm im Gegentheil die Möglichkeit seiner Pflege in demselben Verhältnis ab; die Kinder mußten aus der Lehre genommen werden, um mit der Mutter in einer nahe liegenden Fabrik zu arbeiten, um die Existenz der Familie, die nun des Ernährers entbehrte, zu ermöglichen, indessen der Kranke daheim auf die ungenügende Bedienung der kleineren Kinder angewiesen war. Natürlich vermochte Frau Therese, so unermüdet sie auch arbeitete, die kleine und wenig ausreichende Wohnung jetzt nicht mehr in dem früheren sauberen Zustande zu erhalten, war sie doch den ganzen Tag abwesend und Abends von der ungewohnten schweren Arbeit oft ganz gebrochen.

War es unter solchen Umständen ein Wunder, wenn Bildung sich oftmals den Tod wünschte?

"Ich wollte, es wäre vorbei," äußerte er oft zu den Seinen. "Ich kann doch nicht wieder gefunden und bin Euch nur eine Last, denn um meinetwillen müßt Ihr Euch so plagen und quälen."

Therese beruhigte ihn weinend.

"Wir thun es ja so gern, Vater, wenn Du uns nur erhalten bleibst."

(Fortsetzung folgt.)

wirtschaftlich Stärkeren mehr herangezogen werden als die Armeren und Vermögenslosen. Damit wollten wir aber bloß die „Badiſche Korrespondenz“ widerlegen, uns aber keineswegs für das System der Matrularbeiträge erklären, die den Hamburgern mit der gleich großen Summe zur Deckung der Reichsausgaben heranziehen, wie den armen Bewohner des Thüringer Waldes.

Wir bekämpfen die Steuervorlagen, weil wir für die Stärkung des Militarismus nichts bewilligen dürfen und weil wir das System der indirekten Besteuerung im Interesse der ärmeren Volksklassen mit Entschiedenheit bekämpfen müssen und am allermeisten die geplante Tabakfabriksteuer, die nicht nur steuerpolitisch, sondern auch sozial gemeingefährlich ist. Was wir auf dem Gebiete der Steuerpolitik fordern müssen, ist die Abschaffung aller indirekten Steuern im weitesten Sinne des Wortes, und ihren Ersatz durch eine direkte Einkommens- und Vermögenssteuer, welche durch eine Erbschaftsteuer ergänzt werden sollte.

Wir leben im Zeitalter des Verkehrs. In dem Lande aber, in dem das Staatsoberhaupt diesen Ausdruck gethan hat, geht man daran, durch eine Besteuerung der Frachtbriefe den Verkehr zu behindern.

Gradnauer befindet sich noch immer in Haft. Wir können aber die erfreuliche Mittheilung machen, daß die Untersuchung, die thatsächlich einzig und allein durch die bekannte Notiz der „Sächsischen Arbeiterzeitung“ veranlaßt ward, auch nicht das geringste Belastungsmaterial ergeben hat. Der angeblich „gravirende“ Brief, von dem in einigen Zeitungen die Rede war, ist nicht „gravirend“, und außerdem vor Gradnauer's Dienstreise geschrieben. So wird unser Genosse demnächst unbedingt wieder in Freiheit gesetzt werden müssen. Uebrigens hat das Militärgericht eine rasche Erledigung in Aussicht gestellt.

Zum Prozeß Nomen. Gestern wurde vom Reichsgericht das Hamburger Urtheil bestätigt, das die Genossen Fischer (Hamburg) und Stadthagen zu je 5 Monaten Gefängniß wegen Beleidigung des früheren Hamburger Staatsanwalts Nomen verurtheilt. Hauptangriffspunkt der Revision war der, daß Stadthagen's Anträge, Beweise darüber zu erheben, daß Herr Nomen wider besseres Wissen öffentlich die Unwahrheit gesagt, mit der Motivirung abgelehnt waren, daß das Gericht annehme, St. sei davon überzeugt gewesen, daß Herr N. die Unwahrheit seiner Behauptungen habe wissen müssen. Das Hamburger Urtheil verurtheilte trotzdem wegen formalen Beleidigung, weil die gebrauchten Ausdrücke Verleumdung und Lügner nicht die Aufstellung von Thatsachen sondern lediglich beleidigende Urtheile darstellten. Stadthagen vertrat seine Revision persönlich und führte eine Reihe von Urtheilen des Reichsgerichts auf, die den Beweis der Wahrheit, daß der Beleidigte gelogen oder verleumdet, als in jedem Fall erheblich und die Ablehnung solcher Beweisanträge als unzulässige Beschränkung der Vertheidigung zu erachten sei. Gebe das Reichsgericht in diesem Prozeß einer anderen Anschauung Raum, so anerkenne es den vom Vorderrichter bereits angedeuteten Grundsatze, daß einem Staatsanwalt gegenüber ein anderes Recht gelte als einem Dritten. Die Folge der Aufstellung jener durchaus unrichtigen staatsanwaltlichen Behauptungen in öffentlicher Sitzung ist also die: allgemeine Verurtheilung durch alle anständigen Blätter und Parteien, daß der Platz eines Staatsanwalts zur Verbreitung unrichtiger, eine große Reihe von Staatsbürgern kränkelnder Behauptungen benutzt ist. Verurtheilung derer, die die Auslassungen des Herrn Nomen energisch zurückwiesen, wegen der Form der Zurückweisung — gesetzliche Behinderung ihres Beweisantrittes, daß die unwahren Anschuldigungen nach ihrer Ueberzeugung nicht nur objektiv unwahr seien. Herrn Nomen aber erblühen bekanntlich neue staatsanwaltliche Vorhaben in der großen See- und Handelsstadt — Gießen.

Aus dem Reiche des Herrn v. Stephan. Allgemeinen Unwillen erregt es in den Kreisen der Post-Unterbeamteten, daß die Vertheilung der alljährlich im Herbst zur Auszahlung gelangenden sog. Feuerungsgelder im Betrage von 30 M. ohne sichtbaren Plan gehandhabt wird. In der Bestimmung heißt es ausdrücklich, daß Unterbeamte mit reichem Kindersegne zunächst zu berücksichtigen sind. Von jedem Postamts-Vorsteher müssen zu diesem Zwecke der Ober-Postdirektion Vorschläge für die zu berücksichtigenden Personen gemacht werden. Leider geschieht es hierbei sehr häufig, daß Unterbeamte ohne, oder mit ein oder zwei Kindern, diese Zuwendung erhalten, ganz gleich, ob sie sich in günstigen Vermögensverhältnissen befinden, während wiederum andere mit reichem Kindersegne oder durch Krankheiten und Todesfälle in der Familie heimgeführte Beamte vollständig dabei übergangen werden. Es wäre doch ein leichtes, wenigstens hierbei dem Prinzip: „Gleiches Recht für Alle“ mehr Geltung zu verschaffen. Die Beamten, welche schon in ihren Stellungen in der Nähe der grünen Tische — wir meinen die Kanzleibedienten etc. im Reichs-Postamt und bei der Ober-Postdirektion — weit günstiger als die im öffentlichen Dienst befindlichen gestellt sind, erhalten, wie man behauptet, sehr häufig diese Feuerungsgelder. Weshalb werden gerade bei den in angestrengtem Dienst sich befindlichen Schaffnern, Briefträgern etc. in diesem Falle noch besondere Ausnahmen gemacht? Sollen derartige Maßnahmen das gute Einvernehmen in den Kreisen der Unterbeamten fördern helfen? Wir meinen, daß sie nur Neid und Eifersucht und die Denunziationswuth unter denselben hervorbringen geeignet sind. Das zu verhindern sollte aber besonders die Reichsbehörde bestrebt sein. Weg mit allen Extra-Belohnungen, Gratifikationen etc., die nur als Trinkgelder für Schmeißebedienten angesehen werden können, dafür aber auskömmlichen Gehalt der geplagten Post-Unterbeamteten. Wie hier, so liegen auch die Dinge bei anderen Behörden.

Zur Dienstboten-Gesetzgebung in Neuchâtel. Bei der Berathung einer „Gesunde-Ordnung“ im Landtage von Neuchâtel ist, wie die „Frankfurter Zeitung“ meldet, das Vermieten von Schulkindern nicht verboten worden, da man der Ansicht war, daß den schulpflichtigen Kindern auf dem Lande ein Schaden durch die Arbeit nicht erwachse, und es für die Kinder sehr werthvoll (!) sei, wenn sie anstatt in der Fabrik mit Feldarbeiten beschäftigt würden. Man sollte denn doch meinen, daß es für Schulkinder am besten wäre, wenn sie gar nicht gezwungen wären, ständige Dienstleistungen zu verrichten, um ihr Brot zu verdienen. Angeregt wurde, die Krankerversicherung der Dienstboten durch

Landesgesetz obligatorisch zu machen. Sonst scheinen die Dienstbotenverhältnisse in Neuchâtel j. L. noch ziemlich patriarchalischer Natur zu sein: nach § 30 der Gesunde-Ordnung haben sich die Dienstboten eines „gottesfürchtigen“ Lebenswandels zu befleißigen und sind nach § 43 bis zum vollendeten 17. Lebensjahr der elterlichen Zucht der Dienstherrschaft unterworfen.

Die Verklaffung der Dienstboten wird im Deutschen Reiche nicht früher ihr Ende nehmen, bis die Sozialdemokratie so stark ist, die Aufhebung aller Gesunde-Ordnungen durchzuführen.

Indirekte Steuern können in Preußen auch die Gemeinden für ihre Zwecke erheben. So hat die Stadt Barmen neuerdings auf den Hektoliter Bier 66 Pf. Steuer legt. Dadurch dürfte das Glas Bier um einen Pfennig vertheuert werden und die Arbeiter werden von der wohlweisen Stadtvertretung somit dem Schnaps-schenker zugeführt.

Das Ergebnis der schweizerischen Nationalrats-Wahlen. Unter Züricher Korrespondent schreibt uns: Die am Sonntag ebenso geräuschlos wie die Wahlbewegung verlaufene Wahl hat auf der ganzen Linie wiederum den Sieg der bürgerlichen Parteien gebracht. Die meisten der „Bisherigen“ wurden wiedergewählt, d. h. der Bisherigen, die trotz der Verschiedenheiten ihrer Partei das gemeinsame Merkmal des flagranten Konservatismus tragen. Das unwürdigste Bourgeoisparlament ist mit Einverleibung eines halben Dutzends neuer Gesichter auf die Dauer von drei Jahren wiederum bestelligt worden.

Außer Vogelsänger in Zürich, der auf den Listen aller Parteien stand und mit 12 516 Stimmen gewählt wurde, vermochte kein Sozialdemokrat in einem Wahlkreise durchzubringen. Lang erhielt neben Vogelsänger bloß 3688 Stimmen — 1800 Stimmen weniger als vor 3 Jahren! Seidel erhielt in Winterthur 3390 Stimmen, einige Stimmen mehr, als vor 2 Jahren und nur 24 Stimmen mehr als der in letzter Stunde aufgestellte Bauernkandidat Schmidt. In dem fast ausschließlich ländlichen Wahlkreise Bulach-Indelisingen erhielt der zum ersten Male aufgestellte sozialdemokratische Kandidat 710 Stimmen und Scherrer bekam in dem 2. Züricher Wahlkreise 2179 St. Wulfschlegler erhielt in Basel 2800 Stimmen, 600 mehr als vor drei Jahren. Er steht mit einem freisinnigen und konservativen Gegenkandidaten in Stichwahl und werden die dortigen Genossen, die überhaupt die lebhafteste sozialdemokratische Wahlbewegung entfaltet, Alles aufbieten, um im zweiten Wahlgang den Sieg an ihre Fahne zu heften. In Bern vereinigten die Sozialdemokraten vor drei Jahren auf sich 1347, diesmal 2384 Stimmen. Mettler erhielt in Biel 1700, Fährholz in Solothurn 2008, Gehrig in St. Janner 500, Couley in Neuenburg 2469, Fauquez in Lausanne 2891, Peritier in Genève 708, Zoller in Appenzel 994 und Scherrer in Freiburg 3908 Stimmen. In Lausanne ist die Stimmenzahl wesentlich zurückgegangen, in Genf ist sie überraschend gering und wie viel von den Scherrerschen Stimmen sozialistisch sind, ist nicht bekannt. Die ultramontanen Wähler haben offenbar zum Theil der Parole der Parteileitung nicht Folge geleistet, denn nicht nur, daß Scherrer das absolute Mehr von circa 3500 Stimmen nicht erreichte, es fiel auch der Parteiführer und Minister Pythou selbst durch, beide gegenüber den Kandidaten der „Radikalen“, die konservativer sein sollen als der ultramontane Pythou.

Im Ganzen haben nach unserer Zusammenstellung die schweizerischen Sozialdemokraten ungefähr 30 000 Stimmen auf sich vereinigt. Die Zahl der stimmberechtigten Schweizer Bürger beträgt über 600 000. Haben sich 600 000 Bürger an der Wahl betheiligt, so entsähen auf die sozialdemokratische Partei sieben Nationalräthe, wenn Proportionalität bestände. Jetzt haben die Sozialdemokraten den einzigen, Vogelsänger, im Parlament.

Internationale Solidarität. Der sozialistische revolutionäre Bund des VI. Pariser Arrondissements (Arbeiterpartei — Parti ouvrier) hat in seiner Versammlung vom 27. Oktober den Beschluß gefaßt, der deutschen Sozialdemokratie zum Parteitag in Köln „über die Grenzen hinweg“ die Bruderhand zu reichen, in der Hoffnung, daß der Kongreß dazu beitragen werde, den Tag des Sieges rascher herbeizuführen. — Dank den französischen Genossen, deren Hoffnungen nicht getäuscht werden sollen.

Cornelius Herz macht abermals von sich reden. Neulich war er wieder so gesund, daß er eine Denkschrift verfassen konnte, heute ist er wieder am Sterben und hat bei dem in Auslieferungssachen zuständigen englischen Gericht den Antrag gestellt, von seiner Vorladung nach London abzustehen und ihn in seiner Wohnung vernehmen zu lassen. Von und über Herz ist seit Jahresfrist so viel und so systematisch gelogen worden, daß man keine ihn betreffende Nachricht glauben kann. Der geriebene Gauner sucht die öffentliche Meinung zu verwirren, bis er einen geeigneten Moment findet, wo er von der Bildfläche verschwinden kann.

Afrikanisches. Die englischen Zeitungen bringen Einzelheiten über die letzten Schlägereien in Südafrika. Es sollen 4000 Matabele's (ein Stamm der Zulus) getödtet und verwundet sein. Und aller Voraussicht nach ist dies nur der Anfang. Daß die Hoffnung der Engländer, die Besiegten würden nun sofort Frieden schließen, sich erfüllen werde, hat bei der Zähigkeit der Zulus sehr wenig Wahrscheinlichkeit für sich.

Die Aufhebung der Sherman-Acte ist nun auch vom Repräsentantenhaus angenommen und durch den Präsidenten publizirt worden. Der Ausbeutung der Vereinigten Staaten durch die Besitzer von Silberbergwerken ist damit ein Niegel vorgehoben.

Der Stand des großen Kohlenstreiks in England ist unverändert. Die Zahl der abtrünnigen Kohlenbarone vermehrt sich mit jedem Tag, die „größten“ halten aber noch aus. Die Arbeiter stehen fest und denken nicht an Niederlage. Auf morgen — Freitag — ist eine Konferenz zwischen Arbeitern und Unternehmern zur Aushandlung eines Vergleichs geplant. Beide Theile haben ihr Erscheinen (durch Delegirte) zugesagt.

Arbeitslosigkeit in London. Am 31. Oktober fand unter dem Vorsteher des Bürgermeisters von London eine Konferenz der meisten Abgeordneten Londons und der Vorstände der lokalen Wohlfahrts-Institute statt, um über die Lage der Arbeitslosen in London zu berathen. Es wurde ein Komitee zur Untersuchung des Nothstandes ernannt, welcher, wie man befürchtet, im kommenden Winter einen großen Umfang annehmen wird.

Herrn Miquel's Brief.

Auf der Reise von Köln nach Stuttgart begriffen, kam mir Nr. 302, Zweites Morgenblatt der „Frankfurter Zeitung“ zu Gesicht, in der mit Bezugnahme auf die von mir auf dem Parteitag zu Köln erfolgte Veröffentlichung eines Briefes des Herrn Miquel folgendes zu lesen ist:

Der auf dem sozialdemokratischen Parteitag von Bebel verlesene Brief des einseitigen Studiosus Miquel macht in der Presse nicht den Eindruck, den Herr Bebel vielleicht erwartet hat. Die Blätter, die sich überhaupt darüber äußern, erklären, es wäre unbillig, einen Minister dafür verantwortlich zu machen, was er vor 43 Jahren als junger schwärmerischer Mann geschrieben hat. Darin stimmt die freisinnige „Vossische Zeitung“ mit der „Kreuzzeitung“ überein. Die letztere vertheidigt sogar Herrn Miquel geräuschvoller, als es nöthig ist, und das Blatt, das sonst gegen alle revolutionäre Gedankenfinden sehr streng zu sein pflegt, schreibt u. a. mit ungewöhnlichem Verständnis für die Gefühlsströmung des tothen Jahres:

„Man versehe sich in die damalige, unter dem Einfluß der Ideen von 1848 stehende Zeit zurück. Ein ungewöhnlich geistig angeregter junger Mann, der offenbar sich mehr als sonst selber bei Studirenden gerade der Rechtswissenschaft ablich ist, mit den philosophischen Grundlagen der Rechts- und Wirtschaftsordnung beschäftigt, eifrig auch dem Studium der damals schon weitverbreiteten sozialistischen Literatur obgelegen hat, schreibt einen Brief an einen gleichfalls noch jugendlichen Führer der sozialistischen Gruppe, der freilich ganz in dem Gedankenkreise sich bewegt, wie er dem Empfänger und sicher auch dem Schreiber eigen war. Während aber der erstere, Marx, aus der Enge dieses dogmatischen Kreises niemals herausgekommen ist, entzieht sich der letztere, Dr. Miquel, unter dem zwingenden Einfluß der Geschichte und des praktischen Lebens immer mehr diesem Banne. Nur daß durch seine Jugendschwärmerei angeregte Verstandnis für die sozialen Fragen unseres Volkslebens bleibt auch in seinem späteren öffentlichen Auftreten für ihn und sein Handeln mitbestimmend. Er verfährt daher niemals, wie sonst seine liberalen politischen Genossen, der Ideen manchesterlichen Theorie, sondern zeigt überall, daß er vom grünen Baum der Praxis mehr als vom grünen Tisch der Bureaucratie gelernt hat. Der heutige Miquel ist eben, und zwar auch schon als jüngerer Mann, ein Anderer geworden, ist kein Petrefakt aus einer längst verschwundenen Jugendzeit. Nur wer gern von der „Mausjarmung“ redet, wie es Herr Bebel im Reichstag zur Entschuldigungsvertheilung seiner Partei gethan hat, aber in Wahrheit doch ein verfeinerter Dogmatiker ist, kann glauben, mit solchen „Erinnerungen“ etwas bewiesen zu haben. Und doch war nicht auch er einmal ein begeisterter Vorkämpfer des Kleinbürgertums? Wie nun, wenn jemand etwaige Privatbriefe von ihm, in denen er einst vielleicht seiner Abneigung gegen die Sozialdemokratie einen scharfen Ausdruck gab, veröffentlichten würde? Würde Herr Bebel glauben, damit sei etwas gegen ihn bewiesen? Gewiß nicht. Aber gerade deshalb trifft er mit seinem Verfahren gegen den Minister Dr. Miquel nicht sowohl diesen, als sich selbst. Darüber sollte ihn die billig erkaufte „Feierzeit“ seiner „Genossen“ in Köln nicht wegstreichen.“

So weit die „Frankfurter Zeitung“ und die „Kreuzzeitung“.

Ich kann infolge meiner Reise nicht beurtheilen, was für eine Aufnahme der Brief des Herrn Miquel in der bürgerlichen Presse gefunden hat. Ich wäre aber nicht verwundert, fände ich, daß die Beurtheilung des Miquel'schen Briefes durch die übrige Presse sich mit den hier mitgetheilten Urtheilen deckt. Gibt es doch gegenwärtig in Deutschland kaum eine größere Redaktion, von der konservativen bis zur demokratischen Presse, in der nicht mindestens eine Person thätig ist, die eine ähnliche Rückentwicklung ihrer Anschauungen durchgemacht hat, wie sie bei Herrn Miquel vorkam. Wohl mögen die Betreffenden nicht wie Herr Miquel einst auf dem äußersten linken Flügel gestanden und sich von dort bis zum äußersten rechten Flügel, bis zum Diebstahl und Schuhschneidern von Agrariern und Junkern, rückentwickelt haben, aber die Rückentwicklung ist vorhanden und erklärt die vorsichtige Zurückhaltung, die man beobachtet und die eifrigen Entschuldigungen, die man Herrn Miquel's Metamorphosen gegenüber vorbringt.

Auch zeigt ein Blick auf die Haltung, die gegenwärtig anlässlich der preussischen Landtagswahlen der gesammte Liberalismus und die Demokratie im Wahlkampf einnehmen, im Vergleich zu ihrer Haltung in den Wahlkämpfen vor 1866, wie das gesammte Bürgerthum seitdem die gropharistischen Fortschritte zu politischer Reife und zu vollendeter Grundjahlosigkeit gemacht hat. Das erklärt ebenfalls die Haltung der bürgerlichen Presse gegenüber Herrn Miquel.

Die „Kreuzzeitung“, das konservativste Blatt in Deutschland, geht aber nicht nur bis zur begeisterten Inanspruchnahme des Herrn Miquel, die härteste Strafe, die den ehemaligen Kommunisten und Revolutionären treffen konnte, sie glaubt auch den Stiel umdrehen und aus meiner eigenen Entwicklung bezw. „Mausjarmung“ eine Waffe gegen mich schmieden zu können.

Allein das verkehrte Blatt irrt.

Ich will der „Kreuzzeitung“ und allen die es angeht das schon oft von mir öffentlich gemachte Geständnis wiederholen, daß, als ich vor 32 Jahren ins öffentliche Leben trat, ich allerdings ein von sehr gemäßigten politischen Anschauungen besetzter junger Mann war, und in ökonomischen Fragen ganz und gar in den Vorurtheilen der herrschenden Schule befangen war. Ich habe mich also seitdem, wie die Thatsachen zeigen, ungemein entwickelt bez. „gemausert“, aber nicht wie Herr Miquel vom Kommunismus zum gefäbrlichen Konservatismus, sondern genau umgekehrt. Ich marschirte nach vorwärts, Herr Miquel nach rückwärts. Das ist der fundamentale Unterschied zwischen uns.

Und die Anklage, die ich in Köln wider Herrn Miquel erhob und die ich wiederhole, ist, daß er, der ein ungemein kluger und klarer Kopf ist, der genau weiß, was er thut, vom ehemaligen Revolutionär, der er im bürgerlichen Sinne noch im Nationalverein war, zum Verfechter und Begünstiger des trassischen Agrarierthums, zum Gidshelfer desselben Junkerthums herabgeunken ist, das bis in die neueste Zeit der Todfeind aller bürgerlichen Entwicklung war und noch ist.

Und da es wieder Herr Miquel war, dem man vorzugsweise jene Jammersreform zu danken hat, die der letzte preussische Landtag an dem erbärmlichsten aller Wahlgesehe vornahm, und ferner er es hauptsächlich ist, der dieses Wahlssystem küßt, das die masslose und unwürdigste Begünstigung des Geldsacks und des Großgrundbesitzes auf Kosten der Arbeit und der Intelligenz ermöglicht, hielt ich es für angebracht, auf dem Parteitag in Köln in meinem Referat über dieses Landtagswahlrecht vorzugsweise ihn zum Gegenstand des Angriffes zu machen, und ich werde, wenn nöthig, weiter darin fortfahren.

Der „Kreuzzeitung“ gegenüber will ich noch erklären, daß ich mich sehr freuen würde, wenn Briefe von mir aus dem ersten Jahrzehnt meiner politischen Entwicklung veröffentlicht oder mir in Abschrift zugesandt würden, in welchen ich „meiner Abneigung gegen die Sozialdemokratie einen scharfen Ausdruck gab“ oder gar mich zum „begeisterten Vorkämpfer des Kleinbürgertums“ aufwarf. Solche Briefe würden mir eine erwünschte Auffrischung meines Gedächtnisses bezüglich meiner Anschauungen im Einzelnen und eine angenehme Bereicherung für meine Beurtheilung der damaligen Zeitverhältnisse sein. Wenn also solche Briefe zur Verfügung stehen, nur heraus damit, sie sind mir willkommen.

Stuttgart, den 2. November 1893.

H. Bebel.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung

Theater.

Freitag, den 3. November.
Opernhaus. Lohengrin.
Schauspielhaus. Wasantafena.
Deutsches Theater. Man sagt.
Berliner Theater. Hamlet.
Festung-Theater. Mauerblümchen.
Friedrich-Wilhelmstadt-Theater.
Freund Jelig.
Reichens-Theater. System Ribadier.
Vorher: Musikanten.
Wallner-Theater. Gastspiel des Eden-Theaters.
Neues Theater. Jugend.
Central-Theater. Berliner Volkslied.
Adolph Ernst-Theater. Charley's Tante.
Vorher: Die Bajazzi.
Victoria-Theater. Die sieben Raben.
Alexanderplatz-Theater. Budel-Dand.
National-Theater. Lehmann auf der Welt-Ausstellung in Chicago.
Vorher: Die guten Glanten.
Wintergarten. Spezialitäten-Vorstellung.
Reichshallen-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Apollo-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Kaufmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.

National-Theater.

Große Frankfurterstraße 132.
Doppelvorstellung zu einf. Preisen.
Sensationelle Novität!
Lehmann auf der Weltausstellung in Chicago.
Große Ausstattungspoffe mit Gesang und Tanz in 5 Akten von Eugen Brudens. Kouplets v. Linderer.
Musik von Adolph Wiedede.
Regie: Max Samst.
Vorher:
Die guten Glanten oder: Hirsch in der Tanzstunde.
Poffe in 1 Akt von R. J. Anders.
Musik von verschiedenen Komponisten.
Regie: Max Samst.
Kasseneröffnung 8 1/2 Uhr. Anfang der Vorstellung 7 1/2 Uhr.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.
Sonntag, den 5. November, Mittags 12 Uhr: Volksvorstellung: Matinee zu ermäßigten Preisen:
Des Moores und der Liebe Wollen.
oder:
Hero und Leander.
Trauerspiel in 5 Akten v. Grispargler.

Central-Theater.

Alte Jakobstraße 90.
Feste Woche.
Berliner Vollblut.
Poffe mit Gesang und Tanz in 4 Akten.
Im 3. Akte: Bajazzi-Parodie, vorgelesen von Josephine Dora und Carl Meissner.
Anfang: 7 1/2 Uhr.
Morgen: Berliner Vollblut.
In Vorbereitung:
Die eiserne Jungfrau.

Adolph Ernst-Theater.

Charley's Tante.
Schwank in 3 Akten v. Brandon Thomas.
Vorher:
Die Bajazzi.
Parodistische Poffe mit Gesang in 1 Akt v. Ed. Jacobson und Benno Jacobson.
In Szene gesetzt von Adolph Ernst.
Anfang 7 1/2 Uhr.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Wallner-Theater.

Gastspiel-Cyclus des Eden-Theaters.
Direktion: B. Schonk.
Freitag, Abends 7 1/2 Uhr:
Elite-Vorstellung.
Die Wunder und Märchen des Weltalls. Die moderne Sphinx. Blumenparade. Paradieses. Teufels-septennat. Eine Reise durch 4. Un-mögliche, groß. Potpourri. Die räthsel-hafte Luftwandlerin Miss Edith. Im Reiche der Schatten, hochkomische Szenarien. Eklurionen vermittelte Blitzzug um die Erde. Prof. Schalken-bach's weltber. elektr. Orchester.
Der Diamanten-Palast.
Hydraulische Feerie. Tableau vivants. Gigantic fairy fountains.
Decorationen aus dem Atelier des kaiserl. Marien-Theaters in St. Peters-burg u. Gebr. v. Cassel, Bremen.
Parquet 2 Mk. u. f. w.
Sonntag Nachm. 3 1/2 Uhr, Vorstell. zu kleinen Preisen. Programm so reich-haltig wie Abends.

Neue freie Volksbühne.

„Das Gewitter“
von Ostrowski.
Sonntag, den 12. November, 1. Abth.
Sonntag, den 19. November, 2. Abth.
Sonntag, den 26. November, 3. Abth.
Jeder werbe Mitglieder für die 3. Abtheilung. 410/18

Castan's Panopticum.

Neue Gruppe:
Unverhoffter Besuch
in
Castan's Atelier.



Passage-Panopticum.
Nur noch kurze Zeit:
Der blaue Mann.
Die Affendame.
11-1 Uhr. 4-9 Uhr.

Präuser's MUSEUM

anatomisches
Friedrichstraße 65a, Ecke Mohrenstraße.
darunter der Schugkanal der Stigeln des deutschen Militärs, fünf Körper gehend durch geöffnet von früh 9-10 Uhr Abends für erwachsene Herren.
Dienstag u. Freitag: Damentag.
Entree 50 Pfg.

American-Theater.

Neu! Zwerchfellerschütternd! Neu!
Die Gründung Roms
in der Mäckerstraße,
oder:
Die Rache
des
Gänserichs.
Hochkom. Burleske
von Oscar Wagner.
Parodie! Ukl! Humor!
Mittw. jänmtl. Spezialitäten.
Anf. Abdt. 7 1/2 Uhr. Sonnt. 6 1/2 Uhr.

Alcazar.

Drosdenerstr. 52/53 (City-Pass.)
Miss Nessi,
die schönste Taubentöchterin der Welt tritt Abends 9 1/2 Uhr auf.
Abends 9 Uhr:
Der naturkomische Bendig.
Neu! Hieraus: Neu!
Eine alltägliche Geschichte.
Charakterbild m. Gesang i. 1 Akt
Anfang: | | | | |
Wochentags 7 1/2 Uhr.
Sonntags 5 1/2 Uhr.
Entree Wochentags 15 Pf.
R. Winkler.

Kaufmann's Variété

Stadtbahn-Station Alexanderplatz.
Täglich: Grosse
Spezialitäten - Vorstellung
von nur Künstlern I. Ranges:
Bernhard Leimer, Athlet-Preis-ringer. Sbargulap, indischer Jongleur. Brother Barotti, Kapi-Equilibrist. Fräs. Glaser, Duet-tistinnen. Herren Cordos und Zierath, Gesangs- u. Humoristen. Fratelli Bozza, italien. musical. Steinscher.
Kasseneröffnung: Sonntags 5 Uhr.
Anfang 6 Uhr; Wochentags 7 Uhr.
Anfang 8 Uhr. Entree 50 Pf.
A. Zimmermann.

Victoria-Brauerei,

Löhnowstraße 111-112.
Jeden Freitag und Montag:
Stettiner
Sänger.
Anfang
8 Uhr.
Zum Schluss:
Der probe
Gottlieb u. der
sanfte
Helurich.
Ensemble von Messel.
Entree 50 Pf.
Im Vorverkauf 40 Pf. (Siehe Plakate).
Sonntag, den 5. November: Soiree in Sansfouci.

Unserm Gesoffen und Kollegen
C. Stahn zu seinem heutigen Geburts-tage ein donnerndes Hoch! [5292]
Die Notizen bei B. u. B.
Karl, hast Du Spaten?

Dankagung.
Für die ehrenvolle Theilnahme und zahlreiche Kränzpenden bei der Beerdigung meines lieben Mannes, des Knopfarbeiters
Heinrich Reich
sage ich allen Bekannten, Freunden und Kollegen und dem Verein „Zur gemüthlichen Pause“, insbesondere dem Herrn Prediger Baderhoffer für die trostreichen Worte am Grabe meinen herzlichsten Dank.
Die tiefbeträubte Wittwe
Louise Reich.

Dankagung.
Dem Chef Herrn Weber, sowie den Kollegen und Freunden für die Theilnahme bei der Beerdigung des Schrift-sehers Ewald Krug unsern herzlichsten Dank.
Die Hinterbliebenen.
2985b

Dankagung.
Für die ehrenvolle Theilnahme und zahlreiche Kränzpenden bei der Beerdigung meines lieben Mannes, des Knopfarbeiters
Heinrich Reich
sage ich allen Bekannten, Freunden und Kollegen und dem Verein „Zur gemüthlichen Pause“, insbesondere dem Herrn Prediger Baderhoffer für die trostreichen Worte am Grabe meinen herzlichsten Dank.
Die tiefbeträubte Wittwe
Louise Reich.

Dankagung.
Dem Chef Herrn Weber, sowie den Kollegen und Freunden für die Theilnahme bei der Beerdigung des Schrift-sehers Ewald Krug unsern herzlichsten Dank.
Die Hinterbliebenen.
2985b

Gratweil'sche Bierhallen

Kommandantenstr. 77-79.
Täglich von 5 Uhr ab:
Grosses Frei-Concert.
Soubren der Leipziger Sängler vom Krystall-Palast.
Anf. Wochent. 7 1/2 Uhr. Entree 15 Pf., reservirt 30 Pf. Anf. Sonntags 6 Uhr. Entree 30 Pf., reservirt 50 Pf.
Anerkannt gute Küche.
Säle
für Festlichkeiten u. Versammlungen. 3 Regalbahnen, 6 Bill., pr. Std. 60 Pf. Programm unentgeltlich. Carl Koch.

Moritz-Etablissement Buggenhagen.

Täglich: Or. Instrumental-Konzert.
Gr. Frühstücks- u. Mittagstisch.
Spezial-Ausgang von Pilsener Lagerbier, hell und dunkel.
An den Wochentagen findet das Konzert in den unteren Restaurations-räumen, Entree 10 Pf., Sonntag in dem oberen Saal, Entree 25 Pf., statt. Säle für Versammlungen, Kommerse, Festlichkeiten etc.

Restaurant „Zur Gleichheit“

Andreasstr. 26.
Jeden Sonnabend und Sonntag: Familienkränzchen, verb. m. erfrischen und heiteren Vorträgen. Saal f. Versammlung, Vereine u. Festlichkeit, jed. Art, nebst verd. Regalbahn, noch einige Tage frei. Jeden Sonnabend u. Sonntag: Gänse-Ausschieden. 40 in- und ausländische Zeitungen liegen aus in F. Wilke's Restaurant „Zur Gleichheit“, Andreasstr. 26.

Vereinszimmer

zu vergeben; auch kann daselbst eine Zahlstelle errichtet werden. 2982b
Stralsunderstr. 69, am Vineta-Platz.
1/2 Pagenhofer vom Jah 10 Pfg.
2 Vereinszimmer für 10 u. 30 Personen.
Bergmannstr. 92, pt. S. Spielmann.

Köpenick.

Sonnabend, d. 4., von 2 Uhr an: Frische Würst- u. Fleischverkauf. Grünauerstr. 43. Carl Reher.
Gesang-Vereine! [2919b
Bin wieder in der Lage, solche zu übernehmen. Ernst Bahl, Drangelstr. 112, 4 Tr., bei Hill.

Als anerkannt reelle und thät-sächlich billigste Einkaufsquelle des Süd-Ostens für
Gold-, Silber-,
Alfenidewaaren (Eig. Fabr.)
goldene u. silberne Uhren
empfiehlt sich
H. Gottschalk,
Goldarbeiter und Uhrmacher,
37 Admiral-Strasse 37

!! Roh-Tabak !!

Sämmtl. in- u. ausländischen Sorten, gute Qualität, tadelloser Brand, in billiger Preislage, empfiehlt
Heinr. Franck, Rohtabak-Handlung
Brunnenstr. 185.

Arbeitsmarkt.

Jederarbeiter auf hochfeine Nahm-arbeit verlangt 2983b
S. Freund, Prinzessinnenstr. 19.
Ein Parteigenosse [5095b*
(unverheirathet), gelernter Schrift-seher, läng. Zeit Redakteur e. sojd. Provinz-blattes, sucht sich umständehalber baldigt zu veränd. Selbiger wäre geneigt, event. die Stelle eines Verantwortlichen wieder zu übernehmen. Offert. sind unter R. H. an die Exped. d. Blattes zu richten.

Fachverein der Tischler.

Montag, den 6. November 1893, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Boltz, Alte Jakobstraße 75:

General-Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Genossen A. Hoffmann (früher Zeit) über: Das moderne Raubritterthum. 2. Diskussion. 3. Abrechnung, Bericht des Vorstandes und des Bibliothekars. 4. Ersatzwahl des Vorstandes. 5. Verschiedenes.
Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht Der Vorstand.

Maurer!

Grosse öffentliche
Generalversammlung der Maurer u. Putzer Berlins
am Sonntag, den 5. November, Vorm. 10 1/2 Uhr,
im Lokale des Herrn Gründer (früher Mundt), Köpnickstr. 100.
Tages-Ordnung:
1. Die Gewerkschaftsbewegung und die Beschlüsse des Kölner Parteitages. Referent: Reichstags-Abgeordneter Max Schippel. 2. Diskussion. 3. Berichterstattung der von der Gewerkschafts-Kommission und Neuwahl derselben. 4. Gewerkschaftliches.
Zu dieser Versammlung sind alle Gewerkschaften hiermit freundlichst eingeladen. Die Vertrauensmänner der deutschen Maurer.
H. Schigolski. F. Gräschoke.

Allgem. Verein der Töpfer und Berufsgenossen Deutschlands.

Mitgliedschaft Berlin.
Sonntag, den 5. November, Vormittags 10 Uhr, im Lokale des Herrn Philipp, Rosenthalerstr. 38:
Ordentliche Mitglieder-Versammlung.
Tagesordnung:
1. Die Lage des Fensterfreiß. 2. Vereinsangelegenheiten.
Der Vorstand.
396/5*

Achtung!

Verein der Bauanschläger Berlins
und Umgegend.
Sonntag, den 5. November 1893, Vormittags 10 1/2 Uhr,
bei Brochnow, Sebastianstraße 39:
General-Versammlung.

Tagesordnung:
1. Bericht der Kommission für den Urania-Besuch. 2. Aufnahme neuer Mitglieder. 3. Bericht der Kontroll-Kommission. 4. Antrag Porche. 5. Verschiedenes und Fragelasten.
Die regelmäßigen Versammlungen des Vereins finden am ersten Sonntag nach dem ersten Monats statt und kann jeder Anschläger, der das 21. Lebensjahr erreicht hat, Mitglied werden. — Die Ausgabe der Arbeit findet auf dem Arbeitsnachweis Sebastianstraße 50 bei Herrn Restaurateur G. Opatz, an den Wochentagen Abends von 7-9 Uhr, Sonntags Vormittags von 10-12 Uhr statt.
Der Vorsitzende der Bau-Kontrollkommission, Herr E. Jüling, wohnt Marienburgerstraße 88.
Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht Der Vorstand.

Achtung! Steinarbeiter. Achtung!

Sonntag, den 5. November, Vormittags 10 Uhr, bei Müller, Johannistr. 20:
Grosse öffentliche Versammlung
der Steinarbeiter Berlins und Umgegend.

Tages-Ordnung:
1. Abrechnung des Generalfonds und der Streiklisten. 2. Wahl einer Agitationskommission und eines Generalratifizierers. 3. Stellungnahme zum Gesangsverein. 4. Verschiedenes.
Die Platzvertreter und Vertrauensleute werden ersucht, die Versammlung bekannt zu machen und die Quittungen von den Streiklisten mitzubringen. Der Gesellen-Ausschuss von der Steinmetz-Zinnung Berlins ist zu dieser Versammlung eingeladen.
Der Wichtigkeit der Tagesordnung wegen wird ein jeder Kollege ersucht, recht pünktlich zu erscheinen.
Der Vertrauensmann,
J. Buchmann, Willibald Alexiststr. 89.
299/6

Verein der Kistenmacher.

Sonntag, den 5. November, Vormittags 10 Uhr, im Lokale des Herrn Gründer, Köpnickstr. 100:
Mitglieder-Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Genossen Koblenzer über: „Gewerkschaftsbewegung und Sozialdemokratie.“ 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
J. A. P. Märten, 1. Vorsitzender.
437/6

Johannisthal, Nieder-Schönweide und Umgegend.

Sonnabend, den 4. November, Abends 8 Uhr:
Grosse Volks-Versammlung
für Männer und Frauen
in der Borussia-Brauerei zu Nieder-Schönweide.
Tagesordnung:
1. Die zehn Gebote und die besitzende Klasse. Referent: Genosse A. Hoffmann aus Zeitz. 2. Diskussion. 429/1
Zur Deckung der Unkosten wird ein Eintrittsgeld von 10 Pf. erhoben.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht Der Einberufer.

Achtung! Schiffer. Achtung!

Sonntag, den 5. November 1893, Vormittags 11 Uhr, im Lokale „Bismarckshöhe“, Bismarckstraße 80:
Grosse Volks-Versammlung
in Charlottenburg.
Tagesordnung: 1. Der Niedergang und die Miskände im Schiffahrts-Gewerbe, wie ist dem abzuhelfen. Referent: Herr Fehlow, Schiffseigner. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
Alle Schiffer und Bootleute in Charlottenburg, Berlin und Umgegend, sowie die im Schiffahrts-Gewerbe beschäftigten Arbeiter sind hiermit eingeladen.
Um die weiteste Verbreitung wird gebeten.
Der Einberufer.
861/8

Tokales.

Berliner Lokalliste. (Nachtrag.)

Nachdem die gedruckten Lokallisten zur Ausgabe gelangt sind, haben noch folgende Wirtbe die Unterschrift gegeben, resp. sind noch weitere Lokale auf den Listen nachgetragen worden:

- 2. Wahlkreis: H. Brückner, Bellealliancestr. 87.
- 3. Wahlkreis: Scheffert, Inselstr. 10.
Ebert (früher Kammer), Kommandantenstr. 72.
- 4. Wahlkreis: Tempel, Langestr. 65.
Fiebig, Gr. Frankfurterstr. 28.
Wille, Andreasstr. 26.
Fech's Säge, Alexanderstr. 27C.
S. Ulrich, Waldemarstr. 75.
Wehner (Königshof-Kasino), Holzmarktstr. 72.
- 5. Wahlkreis: Fröning, Rosenthalerstr. 11-12.
- 6. Wahlkreis: Norddeutsche Brauerei, Chausseestr. 58.
Weimann's Volksgarten, Gesundbrunnen.
Lewarkhausen (Arznd's Brauerei), Noabit.
Fellschlößchen, Müllerstr. 142.
Gothmann, Brunnenstr. 84.
Lewitsch, Sönnemündlerstr. 35.
Schwarz, Invalidenstr. 84-85.
Kahlo (Berliner Prater), Kasanien-Allee 9.
Fuhmann, Schönhauser Allee-Kasanien-Allee.
Fröhlich, Schönhauser Allee 161.

C. Ullig (früher Schirn), Badstr. 19.

Einige von den hier genannten Wirtben sind auf den Listen, welche in den Lokalen aushängen, auf die Boykottliste gesetzt. Nachdem die Kommission die Unterschrift von dem Betreffenden, ihre Lokale für Versammlungen herzugeben, erhalten hat, sind diese selbstverständlich von der Boykottliste zu streichen.

Von der Liste gestrichen — also unter Boykott gestellt sind: Nitzel, Stralauerstr. 57 und Heen-Palast, Burg- und Wolfgangstrafen-Gde, Zimmermann, Badstr. 58, Kurth's Konzerthaus, Hasenheide 52/53.

Wir bitten diesen Nachtrag auszuscheiden und auf die in den Lokalen ausgehängten Listen aufzukleben.

NB. Den Lokal-Kommissionsmitgliedern der Umgegend Berlins zur Kenntnissnahme, daß die Adresse des „Obmannes“, welcher nach der Neuwahl der hiesigen Lokalkommission gewählt wird, unverzüglich bekannt gegeben werden. In soweit bis dahin Änderungen der Lokalliste eingekandt werden, bitten wir die zugesandten Formulare zu benützen.

Die Berliner Lokal-Kommission.

J. A.: J. Bernau, Rosenstr. 80.

2. Berliner Reichstags-Wahlkreis. Alle diejenigen Genossen, die gewillt sind, sich an der Flugblatt-Verteilung für den 9. Kommunal-Wahlbezirk zu beteiligen, werden ersucht, sich heute, Freitag, Abends 7 Uhr, in folgenden Lokalen einzufinden:

- 1. Restaurant Läge, Fürbringerstraße 22; 2. Restaurant Kihing, Belle-Alliancestraße 74; 3. Restaurant Werner, Wilowstr. 59.

Außerdem machen wir bekannt, daß Sammellisten bei folgenden Komiteemitgliedern zu haben sind:

- J. Kleiner, Pülowstraße 113; W. Börner, Dieffenbachstraße 68a; P. Müller, Gräselstraße 31, und beim Vertrauensmann Werner, Wilowstr. 59.

Das Wahlkomitee.

An die Genossen des 4. Berliner Wahlkreises! Da wir am Sonntag, den 5. November, Morgens 8 Uhr, ein Flugblatt für den 22. und 23. Bezirk verbreiten, so ersuchen wir die Genossen, sich rege daran zu beteiligen. Da der Kampf für diese beiden Bezirke ein schwerer ist, ist es um so nötiger, daß die Genossen alle Mann für Mann erscheinen, denn nur durch rührige Agitation ist es uns möglich, die beiden Bezirke zu erobern.

Für den 22. Bezirk haben sich die Genossen zu melden bei Ziple, Gräner Weg 14, und bei E. Köpnic, Schilding- und Magazinstraßen-Gde. Für den 23. Bezirk bei Wille, Andreasstraße 26.

Das Wahlkomitee.

Zur Stadtverordnetenwahl. Parteigenossen, welche gewillt sind, sich an der nächsten Sonntag, den 5. November, stattfindenden Flugblatt-Verteilung für den 13. Kommunal-Wahlbezirk zu beteiligen, werden ersucht, sich pünktlich früh 1/8 Uhr im Restaurant Schayer, Reichenbergerstr. 56, einzufinden.

Die Adresse der Agitationskommission für die Provinz Brandenburg ist: August Böcker, Tischler, Reichenbergerstraße 72a. Nur an diesen sind sämtliche Zuschriften zu richten. Die Genossen aus der Provinz, die Referenten zu Versammlungen wünschen, werden gebeten, ihren Wunsch doch mindestens, wenn irgend möglich, 14 Tage vor dem bestimmten Termin anzumelden, weil die Bestellung eines Referenten manchmal mit sehr vielen Zeitverräumnissen verknüpft ist.

Das Bureau der Berliner Gewerkschaften, Rosenstraße 23, vorn 1 Treppe, hat sich trotz der kurzen Zeit seines Bestehens bereits eines großen Zuspruchs von Rathsuchenden zu erfreuen. Vom 2. bis zum 31. Oktober haben es 402 Arbeiter und Arbeiterinnen besucht, die darüber befragt zu werden wünschten, welche Rechte aus dem Arbeitsverhältnis ihnen unter diesen oder jenen Bedingungen zuständen, ob sie gut daran thäten, etwaige Forderungen aus einem ausgegebenen Lohnverhältnis einzulagen, und wenn, auf welche Weise sie am besten ihre Sache verträten, u. s. w. In fast allen Fällen mußten die Betreffenden an das Gewerbegericht gewiesen werden. Von den 402 Rathsuchenden waren 178 organisiert, wie das Buch des Bureaubeamten, Genossen Haber, erwies. Dafür, daß auch die Frauen und Mädchen immer mehr anfangen, sich um gesetzliche Rechte zu kümmern, spricht der Umstand, daß weiblicher Besuch im Bureau keine Seltenheit ist. Die meisten „Konsultanten“ waren Bauarbeiter (Maler, Töpfer, Maurer, Fuher etc.). Die starke Frequenz des Bureau spricht für dessen Nothwendigkeit als einer unentgeltlichen Auskunftsstätte für solche, die „ein Händchen mit ihren Ex-Arbeitgebern zu plücken haben“.

Von der letzten Landtags-Wahl. Ein vielseitiger Mann scheint der Kaufmann Gustav Hövel, Wallstraße 88, zu sein. Dieser Herr ist, wie aus zwei uns vorliegenden Wahlmännerlisten hervorgeht, nicht allein von den Reichstreuen, sondern auch von den Freisinnigen als Wahlmann ausgestellt worden. Wir wissen nicht, ob Herr Hövel beiden Parteien hat gefällig sein wollen, oder ob er, was mehrfach geschehen, von einer derselben der Noth gehorchend, nicht dem eigenen Triebe, unbefragt nominirt worden ist. Jedenfalls liefert aber die beiderseitige Verwendung des Herrn Hövel einen neuen Beleg dafür, zu welchen Absonderlichkeiten das elendeste aller Wahlsysteme zuweilen führt.

Einem „Tag für Schwindler“ hat die Kammer III des hiesigen Gewerbegerichts sich zugelegt. Vief man den Geschäftsplan des Gerichts durch, so findet man unter „Donnerstag —

Kammer III“ statt des sonst üblichen lakonischen „Kammerfachen“ oder „Vergleichsachen“ den Vermerk „Größere Einzelsachen“. Die „größeren Einzelsachen“ zeichnen sich dadurch aus, daß nicht ein Kläger vorhanden ist, sondern daß eine ganze Reihe von Arbeitern gegen eine Firma klagt. Ein unberufener Kritikus solcher Thatsache würde sagen: „Na, die haben sich alle gegen den „armen Mann“, den Arbeitgeber, verschworen, sie wollen mal probiren, wie das schöne neue Gewerbegericht „sich anläßt“. Fehlgelassen! Ein ganzes Konsortium von Klägern in einer Sache vor der Bauarbeiter-Kammer (III) ist immer ein Zeichen dafür, daß der Bauunternehmer — ein oft nur mit Hänseleien so zu nennender Mann — „nicht weiter konnte“, daß man einer ganzen Kolonne den Lohn schuldig blieb oder sie einfach trotz bestehender Kündigungsfrist auf die Straße setzte, gewissermaßen „durch die Verhältnisse“, den „Krach“, dazu gezwungen. Diese „Verhältnisse“ sind aber nicht mehr und nicht weniger, als daß ein Habenichtss „Grundstückbesitzer“ und „Bau-Unternehmer“ wurde, vorgeschoben und dazu genöthigt von irgend welchen „Geldmännern“ oder — Geldinstituten, wie die sachliche Bezeichnung von Spekulationsgruppen lautet. Die bekannte Praxis der Kammer III, die Geldleute als eigentliche Arbeitgeber bezw. als gleichverpflichtete Arbeitgeber faßbar zu machen, erfordert bei den „größeren Einzelsachen“ stets eine ausgedehnte Beweiserhebung und infolgedessen einen großen Zeugenapparat. Die Verhandlungen nehmen dann viel Zeit in Anspruch, und die anderen Parteien mußten oft bis in den späten Nachmittag hinein warten, ehe ihre Stunde geschlagen hatte. So entstand denn das Bedürfnis, als sich die „größeren Einzelsachen“ vermehren, bestimmte Tage zu ihrer Verhandlung zu nehmen und andere Klagen an denselben überhaupt nicht zu verhandeln. Bei Feststellung des neuen Geschäftsplanes wurde nun diesem Bedürfnis auch von Seiten des Bureau des Gewerbegerichts durch die oben angeführte Reservierung des Donnerstags für „größere Einzelsachen“ Rechnung getragen. Um nicht irgend wen zu beleidigen, wollen wir hier gleich bemerken, daß nicht jeder Donnerstag für die Kammer III ein „großer Tag“ ist, soviel Schwindler werden denn doch nicht vor das Forum des Gewerbegerichts zitiert; nicht jeder Bauunternehmer, der Donnerstags „sein Recht“ erhielt, ist also Schwindler.

Wie sind die Fahrkarten-Schwindleien zu erklären? Zu diesem Thema bringt eine hiesige Lokal-Korrespondenz folgenden Beitrag:

Die jüngst bekannt gewordenen Fahrkarten-Schwindleien der Schaffner bei der Stettiner und Nord-Bahn dürften ein Interesse an der Schilderung der Lage verschiedener Kategorien von Eisenbahn-Beamten bei dem Publikum hervorrufen. Zunächst ist mit Bedauern zu konstatiren, daß trotz der Mehreinnahmen, die die Eisenbahnen aufweisen, die Beamten seit länger als zehn Jahren auf eine Erhöhung der Gehälter bezw. Gleichstellung mit Beamten anderer Ressorts verdröhrt werden. Ja es ist soweit gekommen, daß den Angestellten der Eisenbahnen das Einkommen aus Sparjamleirücklagen noch vergrößert wird. Die Beamten glauben daher nicht mehr an ein Wohlwollen seitens der Verwaltungen. Es ist Thatsache, daß manche Schaffner, Bremser etc. gegenwärtig einen Minderverdienst von 20 bis 30 M. monatlich im Vergleich zu früher zu verzeichnen haben. Ein findiger Kopf hat, so heißt es, ausgerechnet, daß an Kilometer- und Liebernachtungsgeldern bedeutend gespart werden kann, wenn das Fahrpersonal weniger lange Reisen macht und daher öfter wechselt. Dabei wird aber die Anstrengung nicht vermindert. Ferner gehört in den Bereich der übertriebenen Sparjamleie der Erlass, daß Eisenbahnbeamte, die mit behördlicher Erlaubnis außerhalb ihres dienstlichen Wirkungskreises, also beispielsweise in einem Vorort wohnen, während sie in Berlin beschäftigt sind, jetzt die Hälfte des gewöhnlichen Fahrpreises für die Beamtenkarte zahlen, die früher mientgeltlich verabfolgt wurde. Hierzu kommt noch, daß die höheren Beamten der Direktionen und Betriebsämter, die gleichfalls außerhalb wohnen, sich auch zu außerordentlichen Reisen den Freikarten bedienen. Endlich wollen wir noch einen Punkt hervorheben, der fast märchenhaft klingt. Den Pfortnern an den Bahnhöfen kam früher die Einnahme, die sie durch das Aufbewahren von Gepäcksstücken erzielen, allein zu gute; jetzt beteiligt sich auch die Eisenbahnverwaltung daran. Dies geschieht in der Form, daß die Verwaltung den Pfortnern Blocks über je hundert Scheine zum Preise von je 1,25 Mark liefert. Unseres Erachtens wäre jede Papierhandlung mit dem Preise einverstanden. In anbeacht solcher Zustände einerseits und im Hinblick auf die stets wachsenden Bedürfnisse andererseits erscheint es erklärlich, wenn die sonst als wortgetreu bekannte deutsche Beamte den sich ihm bietenden Versuchungen erliegen.

Die Findelhaus-Stiftung. Die der Stadtgemeinde Berlin gemachte letztwillige Zuwendung der Bauunternehmer Schmid'schen Eheleute in ungefähren Betrage von 1/4 Millionen Mark zum Zwecke der Errichtung eines Findelhauses hatten die Kinder derselben im Wege der Klage angefochten. Das Reichsgericht hat nunmehr unter dem 30. Oktober d. J. endgiltig diese Zuwendung für rechtsgiltig erklärt. Berlin bekommt also ein Findelhaus.

Zur Humanität der Berliner Pferdeisenbahn-Gesellschaft. Am 28. September wurde der Kaiser Franz Winter von einem Pferde so heftig gegen den Unterleib geschlagen, daß er nur mühsam sich nach seiner Wohnung schleppen konnte. Seine junge Frau — Winter war kaum sechs Wochen verheiratet — eilte von einem Arzt zum anderen, jeder versprach zu kommen, aber kam nicht. Als dann endlich ein Arzt erschien, fragte er verwundert den Kranken, wie er denn solche Schmerzen haben könne. Bei der Frau erkundigte er sich theilnehmend danach, ob der Mann Bier, Schnaps und dergleichen trinke, und meinte, als die Frau diese Frage verneinte: Na, dann trinken Sie wohl Zuckerwasser. Bei dieser ärztlichen Fürsorge kann es nicht Wunder nehmen, daß Winter nach kurzer Zeit seinen Leiden erlag. Die Leiche mußte fünf Tage lang (wir machten seiner Zeit davon Mittheilung) in der Wohnung verbleiben, um dann zum Obduktionshaus gebracht zu werden. — Die unglückliche Wittwe hat bis heute weder von der Pferdeisenbahngesellschaft noch von der Berufsgenossenschaft Rente erhalten! — Die Pferdeisenbahn-Gesellschaft ist offenbar zu arm und der Lohn war zu hoch.

Selbst in der christlichen Herberge zur Heimath (Auguststraße), deren Zustände wir wiederholt beleuchteten, geht der „Klingbeutel“ rum. Halten die Herren der Verwaltung diesen vielleicht für ein zur Erbauung notwendiges Requisite? Oder wollen Sie einen Handel mit alten Knöpfen anlegen?

Vom Dombau. Man schreibt uns: Am Mittwoch Abend kurz nach 7 Uhr, als mich mein Weg über die Kaiser Wilhelms-Brücke am Jaun des königlichen Dombaus vorüberführte, gewahrte ich und einige weitere Zeugen, deren Persönlichkeiten ich sofort feststellte, wie ein Arbeiter des Baues mit blutigem Gesicht den dem königlichen Schloß gegenüber belegenen Eingang der Bauhütte verließ. Der Mann, kaum im Stande, aus den Augen zu sehen, verlangte nach einem Schutzmänn und gab an, ohne jede

Ursache vom Maschinenisten gemißhandelt worden zu sein. Der gegenüber der Brücke an der Burgstraße postirte Beamte erklärte, der Bauplatz gehöre nicht zu seinem Revier und verwies den Mann nach der Wache des zweiten Reviers in der Bauhofstraße. Auf dem Wege dorthin nannte der arg Zugerichtete seinen Namen: Bernhard Brandenburg, Erdarbeiter aus Oranienburg, und äußerte weiter, daß er nicht der erste sei, dem der Maschinenist Alfred Fost und der Polier Gustav Kühn, beide ebenfalls aus Oranienburg, so mitgespielt haben. Am Tage vorher, am Dienstag Vormittag sei ebenfalls aus ganz geringfügiger Veranlassung ein Arbeiter von demselben Maschinenisten und dem Polier Kühn geschlagen und vom Bauplatz verwiesen worden. Hoffentlich nimmt der Bauunternehmer Me we s in Charlottenburg, der die Schachtarbeiten ausführt, oder noch besser die königliche Bauverwaltung selbst Veranlassung, der Sache näher zu treten. Der Wachtmeister des 2. Polizei-Reviers gab dem Arbeiter Brandenburg den Rath, sich ein ärztliches Attest zu verschaffen und dann Strafantrag gegen Fost und Kühn zu stellen, zumal ihm bekannt sei, daß vor circa 5 Wochen ebenfalls ein Arbeiter namens Sommer gemißhandelt wurde. Derselbe brach dabei ein Bein und befindet sich zur Zeit noch im Krankenhaus. Zeugen dieses Vorfalles sind eine Anzahl dort beschäftigter Arbeiter, die aber, um nicht ihre Arbeit zu verlieren, bisher geschwiegen haben und alle Nothheiten des Maschinenisten der Waggernmaschine und des Poliers über sich ergehen ließen.

Noch einmal die „Reisegeschäfte“. Der „Konfektionär“ berichtet seine neuliche, von uns in Nr. 242 auszugswese wiedergegebene Mittheilung über die in letzter Zeit geradezu auffällig gewordene Vermehrung der „Reisegeschäfte“ dahin, daß diese Geschäfte, wie er durch nochmalige Informatung festgestellt habe, auf wirklich reeller Basis aufgebaut seien, und daß das Publikum dort wirklich billig kaufe. Diese Berichtigung ist in ihrer Form einer Abbitte nicht unähnlich und dürfte wohl darauf zurückzuführen sein, daß auch unter den Abonnenten und Zusendenden des genannten Unternehmerrblattes nicht wenige sind, die selber „Reise“ feilhalten, welche durch Zerschneiden ganzer Stücke fabrizirt worden sind. Um zu zeigen, daß seine Neue eine aufrichtige ist, empfiehlt der „Konfektionär“ in derselben Nummer in einem anderen Artikel nunmehr selber, recht oft Verkäufe von „Resten“ zu veranstalten. Der Artikel handelt vom „tätigen Detail-Verkäufers“ und bespricht mit einer verblüffenden Offenheit die mancherlei Kniffe, durch welche der Detaillieur das laufende Publikum überdöseln kann. Es wird darin sogar empfohlen, die Ladentische mit durcheinander geworfenen Stoffen zu bedecken, damit der eintretende Käufer den Eindruck gewinne, als sei hier viel zu thun, und die Regale durch mit Tuch überlebte Papprollen zu füllen, welche als Tuchballen Staat machen und das Lager selbst gegen Schluß der Saison gefüllt und an Auswahl reich erscheinen lassen. Nach diesen Vorschlägen, die wie aus einem Witzblatt genommen erscheinen werden, aber vom „Konfektionär“ vollständig ernst gemeint sind, läßt sich beurtheilen, welcher Art die „reelle Basis“ sein mag, auf der die von dem genannten Blatt mit einem Male so gepriesenen „Reisegeschäfte“ aufgebaut sein sollen. Wir knüpfen an die Wiedergabe jener ersten, die „Reisegeschäfte“ verurtheilenden Mittheilung des „Konfektionärs“ eine Betrachtung über den Verkauf von „Resten“, „Abfällen“ u. s. w. überhaupt, auf den besonders die ärmere Bevölkerung, auch bei Nahrungs- und Genussmitteln angewiesen ist. Wir erwarten, daß irgend ein bürgerliches Blatt, dem Beispiel des „Konfektionärs“ folgend, sich nachträglich auch dieser anderen „Reise“ und „Abfall“ händler annimmt und sie gegen den Vorwurf, Schund zu verkaufen, verteidigt. Es wäre z. B. keine üble Idee, wenn jemand jetzt mit der Behauptung austräte, das ausgeforderte, sanftig gewordene Obh, welches auf den Obstständen an der Burgstraße an Arme verkauft wird, sei eigentlich eine Art Delikatess. Vielleicht rafft man sich dann sogar noch dazu auf, der bürgerlichen Gesellschaft die beruhigende Versicherung zu geben, daß als gesundheitschädlich beschlagnahmte Fleisch, das der Magistrat auf dem Viehhof kochen und verkaufen läßt, sei gar nicht gesundheitschädlich, sondern direkt aus den gefundenen Stücken Vieh herausgeschmitten.

Nach Dalldorf statt nach Blöhensee. Pastor Har der aus Weissensee, der wegen Verübung von Unfittlichkeit in Anklagezustand versetzt und unter dem Verdacht der Unzurechnungsfähigkeit bei Ausübung der Handlungen Beobachtung überwiesen wurde, ist nach hiesigen Blättern von dem zuständigen Medizinalkollegium endgiltig für geistesgestört erklärt worden und wird also straffrei bleiben.

Künstlers Apotheose in der Bourgeoisgesellschaft. Welchen Zwecken die Kunst heutzutage zu dienen hat, lehrt eine von einem hiesigen Blatt gebrachte Mittheilung. Gegen die schwindelhaftesten Gemälde-Auktionen soll jetzt, durch die Kunstler-schaft und die größeren Gemäldehandlungen kräftig eingeschritten werden. Man beabsichtigt, in einer demnächst einzuberufenden Versammlung über eine Petition an den Handelsminister zu beraten, um die Künstler gegen die Wache gewisser Auktionatoren zu schützen. Diese, die in den meisten Fällen die sogenannten Gelegenheits- und Nachlaß-Auktionen erst gewaltsam zusammenramschen, lassen sich von bedrängten Künstlern Bilder oder Skulpturen zum Verkauf für einen bestimmten Preis übertragen und machen zugleich vertragsmäßig aus, vom Verkauf des Bildes 15 pCt., beim Rückverkauf 5 pCt., vom Höchstgebot zu erhalten. Es mag nun kommen, wie es will, sicher ist nur das eine, daß der Auktionator bestimmt sein Geld bekommt. Sind zum Beispiel für ein Kunstwerk 600 M. festgesetzt und finden sich an den Auktionstagen keine richtigen Käufer, so wird von sogenannten „Schiebern“ bis auf etwa 100 M. darunter, also 500 M. geboten, der Künstler muß also auch dann 25 M. zahlen. Kann er den Betrag nicht erlegen, so fällt das Kunstwerk dem Auktionator in die Hände, der es dann durch seine Kommissionsäre für einen Schleuderpreis an den Mann bringen läßt. Kann die Phantasie der berufsmäßigen Apologeten unserer heutigen Gesellschaft dem Zukunftsstaatskünstler eine gemeinere Rolle zuweisen, als sie ihm hier in der rauhen Wirklichkeit der besten aller Welten zuertheilt ist? Eugen Richter möge darauf antworten.

Wiederum ist ein der Kunstinstitute, aus denen die Bourgeoisjugend sich ihre Bildung holt, pleite gegangen. So wie über das Ballolal „Orpheum“ am Königsgarten scheint über das vor etwa einem Jahre eröffnete Ball-Spezialitäten-Etablissement „Stala-Theater“ in der Littenstr. 182 ein Krach hereingebrochen zu sein. Als nämlich gestern Vormittag das technische und artistische Personal sowohl des Theaters wie des Ballolals zum Wagenempfang auf der Bühne erschien, erklärte der artistische Leiter Herr Ahlers, daß der Direktor Pfeiffer seit Dienstag Abend, also kurz vor der Wagenabfuhr, verschwunden sei, daß aber das Geschäft ohne Störung seinen Fortgang nehmen würde, wenn sich das Personal mit einem Drittel der Gegenüberderung begnügen würde. Die Zahlungsschwierigkeiten sollen schon zwei Tage vor dem Gagentage vorhanden gewesen sein, denn als die Sängerin Ilka Scherz, welche am 1. November in Stockholm

aufzutreten hatte, behufs ihrer Abreise ihre Waise erbat, wurde sie verdrückt mit dem Hinweis, daß der Direktor erkrankt sei. Andererseits wurde behauptet, daß sich der Direktor nach Amsterdams begeben habe, um Künstler anzuwerben.

Wiebt die goldene Jugend zu viel Geld schuldig oder wird sie in der Zeit der Kirchenbauten stiller?

Infolge unserer Mitteilung über die Firma Bisping u. Co. sind an hiesiger Kriminalpolizei allein aus allen Theilen Deutschlands durch Geschädigte Nachrichten in 300 Fällen zugegangen, wobei wiederholt ein Geschäftskniff, welcher angestellt zu werden verdient, angewendet wurde. W. u. Co. gestatteten nämlich denjenigen Geschäftsleuten in der Provinz, die sich nur schwer zum Einkauf entschlossen, die nicht verkauften Waaren zurückzugeben. Sobald die Sendung abging, schickte die Firma die Faktura, nicht wie üblich, per Post, sondern verpackte das Begleit Schreiben in der Versandkiste, sodas der Empfänger der Waare die Rechnung entweder garnicht, oder erst nach längerem Suchen fand. Dann aber, wenn schon der Kunde die Rechnung wirklich fand, überließ er in den meisten Fällen einen auf der Faktura unauffällig gedruckten Vermerk, wonach der Betrag durch eine Dreimonats-Rente erhoben wurde. Die zumest mit Wechselrecht wenig vertraute Kunde schaft in der Provinz wurde, falls Zahlung nicht erfolgte, verklagt und ausprocediert und auf diese Weise sind eine ganze Anzahl Händler, Geschäftsleute und Gewerbetreibende total ruiniert worden. Die mitverhaftet gewesenen Buchhalter und Reisende der Firma sind übrigens wieder auf freien Fuß gesetzt, während sich die vier „Geiß“ in Haft befinden.

Wiederum hat sich ein Inhaber eines bedeutenden Kaufhauses erschossen. Der Mitinhaber der bekannten Schuhwaaren-Fabrik von Schiller und Rosenthal, Leipzigerstr. 72, der 46 Jahre alte Kaufmann Gustav Rosenthal ist gestern Morgen gegen 8 Uhr nahe dem Forsthaus im Thiergarten mit einem Schuss in der rechten Schläfe aufgefunden. Rosenthal, der Jerusalemstr. 44/45 wohnte, ist bei der That so zu Werke gegangen, daß er mit Sicherheit den Tod finden mußte, auch wenn das Geschöß die brachsigte Wirkung nicht hervorgerufen hätte. Er hatte sich, bevor er den Schuß auf sich abgab, am Rande eines Gewässers so aufgestellt, daß er rücklings hineinsinken und ertrinken mußte. Die Leiche ist denn auch im Wasser aufgefunden. Welche Gründe dem Geschäftsmann, der in kaufmännischen Kreisen für sehr sicherstehend galt, veranlaßt haben, Hand an sich selbst zu legen, ist bisher nicht bekannt geworden.

Polizeibericht. Am 1. d. M. Morgens erschossen sich ein Kaufmann in seiner Wohnung, in der Münchbergerstraße, und ein Kaufmann im Thiergarten, am Neuen See. — Vor dem Hause Louisenstraße 88 fiel Mittags ein Arbeiter von seinem in der Fahrt befindlichen Heuwagen, gerieth unter die Räder und erlitt eine schwere Verletzung am Knie. — An der Ecke der Straße Alt-Moabit und der Bismarckstraße wurde Abends ein Arbeiter durch einen Kollwagen überfahren und an den Beinen bedeutend verletzt. — Im Laufe des Tages fanden drei Brände statt.

Theater.

Theater Unter den Linden. Mittwoch, den 1. November. Zum ersten Male: „Münchener Kindl.“ Operette in drei Akten von Alexander Landesberg und Leo Stein. Musik von Carl Weinberger.

Dem Weine in Trikots und reiche Dekorationen zum Kunstgenuß genügen, der wird die gestrige Premiere des Theaters Unter den Linden mit voller Befriedigung verlassen haben. Unter den Besuchern dürften dem Beifalle nach zu schließen, viele auf diesem niedrigen Niveau des Geschmacks gestanden zu haben. Die Handlung, vor allem die Verwandlungsszene war von mehr als operettenhafter Unwahrscheinlichkeit. Die zum Theil schlecht gesungene Musik war viel zu gut für die dürftige Handlung. Gespielt wurde von den Hauptpersonen recht gut, so insbesondere von Frau Ida Palmay und Herrn Steinberger.

Das Waldner Theater beherbergt jetzt in seinen Räumen eine Gastspielvorstellung des Eden-Theaters unter Direktion des Herrn V. Schenk. Es beschleicht gewis manchem Besucher ein Gefühl des Unbehagens, wenn er in diesen Räumen, die ehemals dem Besucher in künstlerischer Beziehung einen gemüthlichen Abend verschaffen, jetzt die Bühne für ein Spezialitäten-Theater hergerichtet sieht. Doch abgesehen davon, der Abend bot auch in Ansprüchen auf diesem Gebiet nicht den von uns gehegten Erwartungen. Den größten Theil des Abends beherrschte die Zauber- und Wunderwelt von Direktor Schenk dargestellt. Sie bot nichts besonders erwähnenswerthes was nicht auf diesem Gebiete schon dem Publikum bekannt ist. Die Schattenbilder erinnerten lebhaft an der Kindheit fröhliche Tage und würde auch besser zu einer Kinder-vorstellung sich eignen. Die Leistungen der räthselhaften Luftwandlerin könnte man dem geistig befügen. Das Piano-Orchester gab dem Spieler Gelegenheit zur Entfaltung seiner gewis großen Geschicklichkeit, sein Instrument mit Armen, Beinen und Händen zu bearbeiten, aber ein musikalischer Genuß war es gewis nicht, den Tönen zu lauschen, die dem Instrument entlockt wurden. Es war zu viel! Pauken, Trommel und Trompeten, Harmonium, Piano, Klavierspiel, Schellen, Zither und Klyphon in möglicher Disharmonie durcheinander, dazwischen noch ein ohrenbetäubendes Lärm, der auch den geduldigsten Menschen zur Verzweiflung bringen konnte, das stellt doch zu hohe Ansprüche an unser nervöses Zeitalter.

Der Spieler- und Wuchererprozeß in Hannover.

Am Mittwoch fand das Plaidoyer statt. Der Staatsanwalt Wilhelm erörterte die Beweisaufnahme in ihren allgemeinen Zügen, während der Staatsanwalt Substanz Seel die einzelnen Fälle behandelte und die gestern bereits mitgetheilten Strafentwürfe stellte. Hierauf erfolgten die Reden der Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Friedmann-Berlin und Rechtsanwalt Dr. Gottlieb-Berlin für von Meyerind, Fährle und Samuel Seemann, Rechtsanwalt Oppenheimer-Pamberg für Substanz, Justizrath Seidel-Göttingen für Feh, Rechtsanwalt Kins-Hannover für Max Rosenberg und Rechtsanwalt Dr. Wucher für Julius Rosenberg, welche Freisprechung beantragten.

Um 5/4 Uhr Nachmittags zog sich der Gerichtshof zur Beratung zurück. Kurz nach 8 Uhr erschien er wieder im Gerichtssaal. Der Präsident, Landgerichtsdirektor Feinroth, verkündete folgendes Urtheil:

Angesichts der späten Abendstunde und der persönlichen Abgespanntheit will ich die Begründung des Urtheils nur streifen. Ich will mit dem Angeklagten Substanz beginnen. Der Gerichtshof hat die feste Ueberzeugung gewonnen, daß die Angeklagten Feh und Rosenberg sich im schlimmsten Maße des gewerbsmäßigen Wuchers schuldig gemacht haben und daß Substanz ihnen diesen Wucher wesentlich ermöglicht und erleichtert hat. Allein der Gerichtshof erachtet es nicht für nachgewiesen, daß Substanz von dem Treiben der erwähnten Angeklagten Kenntniß hatte. Substanz war daher nur in zwei Fällen wegen Vertriebs von in Preußen verbotenen Lotterielososen zu verurtheilen. Der Angeklagte Julius Rosenberg hat zweifellos auch Wucher getrieben. Zwei glaubwürdige Zeugen haben bekundet, daß er die Ver-

wahrung eines Darlehens von der Entnahme einer sehr großen Anzahl von Loosen abhängig gemacht hat. Der Gerichtshof hat jedoch den gewerbsmäßigen Wucher im Sinne des Gesetzes nicht für vorliegend erachtet, da dem Julius Rosenberg kein besonderer Vortheil aus diesen Geschäften erwachsen ist. Ein Sachverständiger hat bekundet, daß er einschließlich der Loose nicht mehr als 9-10 pCt. verdient hat. Wenn dies auch im lokalen Geschäfts-verfahren nicht üblich ist, so konnte doch eine Verurtheilung wegen Wuchers gegen Julius Rosenberg nicht eintreten. Den Angeklagten Fährle hat der Gerichtshof des gewerbsmäßigen Wuchers und des Betruges sowie der Unterschlagung in idealer Konkurrenz mit Untreue, sowie des Lotterievergehens für schuldig erachtet. Der Betrag ist gefunden worden in dem Umfange, daß Adler den Offizier Loose verlor mit dem Hintergedanken, ihnen die Loose zur letzten Klasse vorzuenthalten. Die Unterschlagung in idealer Konkurrenz mit Untreue hat der Gerichtshof gefunden in dem Schierstädt'schen Falle. Des gewerbsmäßigen Glücksspiels, bezw. Falschspiels ist Adler nicht für schuldig befunden worden, dagegen hat der Gerichtshof 15 Fälle wegen Lotterievergehens für vorliegend erachtet.

Den Angeklagten Fährle und den Angeklagten v. Meyerind hat der Gerichtshof des gewerbsmäßigen Glücksspiels und des Betruges beim Spiel für schuldig erachtet. Der Gerichtshof hat dies gefunden in dem Nachsehen, wobei sowohl Fährle als auch Fährle jedesmal gewonnen, in dem sogenannten Todtkausen in den Fällen v. Vodiola, v. Schierstädt und bei Fährle ganz besonders in dem Falle im Café Kobbe, der, obwohl er nicht zur Anklage steht, doch sehr gravirend ist. v. Meyerind hat nach Ansicht des Gerichtshofes zweifellos auch Kenntniß gehabt, daß Fährle ein gewerbsmäßiger Glücksspieler und Falschspieler war. Er hätte, wenn er dies noch nicht früher gewußt, es in dem Falle des Herrn Hans v. Schierstädt merken müssen. Gravirend für v. Meyerind ist auch das Vorkommniß in Gotha. Der Gerichtshof ist der Meinung, daß v. Meyerind entweder die Karten auf der Rückseite gezeichnet hatte, oder daß Fährle die Karten nach ihrer Lage kannte. Ebenso ist der Gerichtshof der Meinung, daß Feh und Seemann sich des gewerbsmäßigen Glücksspiels und Falschspiels schuldig gemacht haben. Feh und Samuel Seemann sind so gewiegte Spieler, daß sie von dem Falschspieler Lichtner's zweifellos Kenntniß hatten. Seemann hat sich auch des Betruges beim Roulette für schuldig gemacht. Dagegen hat der Gerichtshof nicht die Ueberzeugung gewonnen können, daß Max Rosenberg des Falschspiels schuldig ist. Da dieser nur dieses einen Vergehens wegen von der niederländischen Regierung ausgeliefert worden ist, so war dieser Angeklagte überhaupt freizusprechen. Bei der Strafmaßung hat der Gerichtshof bei v. Meyerind dessen hohe gesellschaftliche Stellung erwogen, die ihm ganz besondere Pflichten auferlegte. Bei den anderen Angeklagten wurden die Vorstrafen und ihr gemeingefährliches Treiben in Erwägung gezogen. Der Gerichtshof hat deshalb die Angeklagten v. Meyerind, Fährle und Adler zu je 4 Jahren Gefängniß, zu je 8000 M. Geldstrafe event. noch zu je 300 Tagen Gefängniß, Samuel Seemann und Feh zu je 2 Jahren Gefängniß, je 2000 M. Geldstrafe event. noch zu je 200 Tagen Gefängniß, sowie alle diese Angeklagten zu je 5 Jahren Ehrenverlust, Julius Rosenberg zu 750 M. und Substanz zu 1000 M. Geldstrafe verurtheilt, Max Rosenberg dagegen freigesprochen bezw. das Verfahren gegen diesen eingestellt. Den Angeklagten Fährle, Feh und Adler wurden je 9 Monate, v. Meyerind 8 Monate, Samuel Seemann 4 Monate und Substanz 120 M. für die erlittene Unterjuchungshaft in Anrechnung gebracht. Danach endete diese Gerichtsverhandlung gegen 9 Uhr Abends. Die Angeklagten nahmen das Urtheil zugenscheinlich mit großer Niedergeschlagenheit auf.

Gerichts-Zeitung.

Ein klassischer Beweis für die abschreckende Wirkung der Prügel- und Zuchthausstrafe wurde in der heutigen Sitzung der neunten Strafkammer des Landgerichts I geführt. Ein alter-schwacher Greis, der 80 jährige Handelsmann Samuel Treueherz, wurde gestern, unterzucht von einem Gerichtsdienner, aus der Untersuchungshaft vorgeführt, um sich wegen Diebstahls zu verantworten. Der alte Mann hat die meiste Zeit seines langen Lebens hinter Kerkermauern zugebracht. Er hat alle Strafen verbüßt, die nach der alten wie der neuen Gerichtsordnung verhängt werden können. Das ihm vorgehaltene Strafregister begann mit drei Peitschenhieben, dann folgte Verweis, darauf eine Verurteilung mit 40 Peitschenhieben. Nachdem der Angeklagte dann mehrere Gefängnißstrafen erlitten, folgte die erste Zuchthausstrafe mit Verlust der Nationallokarde und von dieser Zeit an löste eine Zuchthausstrafe die andere ab. Treueherz brachte zuletzt acht Jahre im Zuchthause zu Brunsbüttel zu. Er ist ein unverwundeter Greis. Er war kaum in Freiheit gesetzt und nach Berlin gekommen, als er hier wieder einen Diebstahl beging. In dem Baden eines Goldarbeiters ließ er sich Waaren vorlegen und entwendete dabei eine Brosche und einen Ring. Jetzt soll er wieder auf zwei Jahre ins Zuchthaus — es wird wohl seine letzte Verurteilung sein.

Das Rowdythum in der „besseren“ Gesellschaft. Bekanntlich dringen neuerdings immer mehr von Frauen und Mädchen Klagen in die Oeffentlichkeit, daß sie von Gesindel im Zylinderhut schamlos und roh attackirt und mit unflüchtigen Anträgen verfolgt werden. Eine den Bildungsstand der maßgebenden Gesellschaftsschichten illustrirende Affäre wurde heute vor der VI. Strafkammer des Landgerichts I in der Berufungsinstanz verhandelt. Auf der Anklagebank saß der fünf- und- fänzigjährige bisher unbescholtene Kaufmann Christian Arthur Märker. Es war am Abend des 13. April, als die Telefonisten Feinroth W., ein 19-jähriges Mädchen, nach beendeten Dienste auf dem Heimwege die Charlottenstraße passirte. Am Hotel de Rome wurde sie von dem hinter ihr gehenden Angeklagten plötzlich von hinten berührt, sie sagte die Berührung als eine Beleidigung auf und stellte den Angeklagten energisch zur Rede, indem sie einen Schlag ins Gesicht oder die Herbeiholung eines Schutzmannes ihm in Aussicht stellte. Anstatt sich zu entschuldigen, packte der Angeklagte das junge Mädchen beim Kragen und schüttelte es, so daß die erschrockene Dame um Hilfe rief und in höchster Erregung dem Angreifer einen Schlag ins Gesicht versetzte. Der Angeklagte erhob nun seinen Späterstock und versetzte dem jungen Mädchen mehrere wuchtige Schläge über den Kopf, so daß der Stock zerbrach und die Gemüthskranke ein blaues Auge und eine Wunde am Ohr davontrug. Fr. W. verlor infolge der Aufregung die Besinnung und machte in einer Droschke nach ihrer väterlichen Wohnung geschafft werden. Ein Zeuge des Vorfalls sorgte dafür, daß der Name des Angeklagten polizeilich festgestellt wurde. Letzterer rief sich damit heraus, daß er an einer Nervenkrantheit leide, in deren Folge ihn auf der Strafe mitunter plötzlich die Sicherheit der Füsse verlasse, so daß er ins Wanken gerathen und dann manchmal die Straßenpassanten berühre. Hier in diesem Falle sei die junge Dame sofort auf ihn eingedrungen und er habe sie mit dem Stocde leblich abgewehrt. Diese Behauptungen konnten schon vor dem Schöffengericht nicht erwiesen werden, der Angeklagte wurde vielmehr zu 100 M. Geldstrafe verurtheilt. Der Staatsanwalt, welcher hiergegen die Berufung eingelegt hatte, hielt diese Strafe für viel zu niedrig und beantragte gestern drei Monate Gefängniß, indem er auf die Nothwendigkeit hinwies, die in einem solchen Angriffe auf ein wehrloses junges Mädchen an offener Strafe liege. Der Gerichtshof rechnete dem Angeklagten nur seine bisherige Unbescholtenheit als mildernden Umstand an und erkannte auf 600 M. Geldbuße event. 120 Tage Gefängniß.

Unersetzlichen Schaden hat eine Hehlerei herbeigeführt, welche heute den Produkthändler Max S a m e t aus Neu-Weichensee vor die I. Strafkammer am Landgericht II führte. In der Nachbarschaft des Angeklagten wohnt der Buchdrucker- besitzer Adolph Schulze, der Entdecker einer neuen Blindenschrift. Fünfundsanzig Jahre hat Schulze daran gearbeitet, die bekannte Mooshsche Blindenschrift zu verbessern, die Mooshsche Hehlenschrift durch gewöhnliche römische Buchstaben zu ersetzen. Gleich dem Schrifttypen hat Schulze besondere Landartenentypen hergestellt, mit denen Landarten gedruckt werden, deren erhabene Grenzen, Gebirge, Meere, seitens der Blinden mittels Tastens mit den Fingern studirt werden. Zu jedem Schriftzeichen, zu jedem Strich, zu jeder Grenze auf der Karte, wie zu jedem Gebirge mußte Schulze besondere Matrizen herstellen, eine zeitraubende, wie unschätzbare Arbeit. Die Schulze'sche Erfindung ist patentirt und beim Blinden-Unterricht bereits allenthalben im Gebrauch. Nun hat Herr Schulze aber einen Sohn, der zwar Schriftsetzer gelernt hat und im Geschäft seines Vaters arbeitet, der aber ein wenig beschränkt ist. Dieser Sohn, Richard Schulze, machte die Bekanntheit des Angeklagten und wurde von diesem angeflist, seinem Vater Typen zu stehlen und an ihn zu verkaufen, und der junge Schulze stahl seinem Vater unbefunden und ohne Auswahl die werthvollsten und für lange Zeit unersetzlichen Typen; wie Sammet vor der Strafkammer selbst zugab, ein Vierteljahr lang jede Woche 10-15 Pfund und erhielt für das Pfund zuerst 7 und dann 6 Pf. Die Schulze (Vater) angab, sind ihm auf diese Weise 5-6 Zentner gestohlen worden, der Verlust wird ihm aber dadurch um so schmerzlicher, weil fast durchweg nur ein Theil der Typen eines Wertes — zu jeder einzigen Karte gehören nämlich so und so viel abgepaarte Typen — gestohlen wurde, so daß der Abgang eines oder mehrerer Pfunde stets mehrere ganze Werke vernichtete. Der Sachverständige für das Buchdruckerergewerbe, Buchdruckerbesitzer Köpfel-Berlin, schätzte den Werth alter Typen je nach der Legirung auf 25-35 M. pro Zentner; neue Typen — die gestohlenen waren nämlich sämmtlich neu — auf 2,50-3,00 M. pro Pfund. Der Werth der Edeltypen lasse sich überhaupt nicht schätzen, derselbe hänge von der Möglichkeit der Verwertung ab. Daß der Angeklagte den unrechtmäßigen Erwerb der Typen kannte, geht daraus hervor, daß er dieselben in der Wohnung seines Vaters versteckte. Dort wurde noch ein Theil gefunden, doch waren die Typen verborren, in Säcke gepackt und mit Häfen darauf herum getreten. Das Schöffengericht am Amtsgericht II hatte zwar die Anklage zum Diebstahl nicht für erwiesen erachtet, und deshalb nur wegen einfacher Hehlerei auf vier Monate Gefängniß erkannt. Die Strafkammer kam dagegen zu der Ueberzeugung, daß gewohnheitsmäßige Hehlerei vorliege. Hätte die Staats-anwaltschaft Berufung eingelegt, würde der Angeklagte in das Zuchthaus gewandert sein, so aber mußte sich der Gerichtshof unter dem Ausdruck des Bedauerns darauf beschränken, das erste Urtheil zu bestätigen. Gegen den eigenen Sohn hatte der bestohlene Vater keinen Strafantrag gestellt.

Soziale Ueberblick.

Achtung, Töpper! Da der diesjährige Fensterstreik einen ungemein hartnäckigen Verlauf nimmt und noch nicht abgesehen ist, wenn derselbe zum Abschluß gelangt, werden die Mitglieder des Allgemeinen Vereins der Töpper aufgefordert, die beschlossenen Projekte pünktlich Rosenstr. 30 bei Bernau abzuführen, damit die Streikenden unterstützt werden können.

Der Vorstand des Allgemeinen Vereins der Töpper und Berufsgenossen. (Mitgliedschaft Berlin.)

An alle auf Neubauten beschäftigten Handwerker und Arbeiter! Wie bei allen Bauarbeitern die Winterzeit sich am meisten fühlbar macht durch Arbeitslosigkeit, so auch bei den Einsehern. Dieses in Betracht ziehend, hat der Verein der Einseher (Mischer) einen Beschluß gefaßt, dahingehend, bis auf weiteres für den Winter die Picht- und Sonntagsarbeit gänzlich zu unterlassen, um mehr Kollegen Arbeitsgelegenheit zu geben. Um nun dieses durchzuführen zu können, bedürfen wir Eurer Hilfe, unterstützt ich, indem Ihr und diese Bauten, wo von den dort beschäftigten Einsehern gegen diesen Beschluß verstoßen wird, bekannt giebt. Sucht auf die Betreffenden einen moralischen Druck auszuüben, indem Ihr dieselben auf den Werth der Ver-längerung der Arbeitszeit hinweist. Zur Kontrolle über diese Bauten haben wir eine Kommission gewählt, an welche alle Unregelmäßigkeiten zu melden sind. Die Adressen sind folgende: 1. Wienefeld, Wollinerstr. 65. 2. Ferdinand, Panf-strasse 51. 3. Maier, Mühlenstr. 4. 4. Reppernau, Weustelstraße 88. 5. Rodemann, Frankfurterstraße 91. 6. Schimmelpfennig, Fiondschlag 12. 7. Schulz, Raungr. 27. 8. Walter, Pankow, Mühlenstr. 62.

Im Auftrage des Vorstandes:
Benno Misch, Wollinerstraße Nr. 81, Hof 1 Zr.

Der Streik der Sattler in der Militärreife-Fabrik von Janzen in Stralburg dauert nun bereits vier Wochen, ohne daß das Ende abzusehen ist. Der Streik wäre schon längst zu gunsten der Arbeiter entschieden, wenn nicht dem Fabrikanten der Lieferungsstermin hinausgeschoben worden wäre. Nach dem bisherigen Verlauf darf man annehmen, daß die Arbeiter als Sieger hervorgehen werden, trotz der bekannten Liebenswürdigkeit der Polizei. Einige Anklagen hat man schon erhoben, wegen Abhaltung einer nicht angemeldeten Versammlung, wegen Beleidigung und Bedrohung u. s. w., doch haben diese Schreitmilitär bisher noch keinen Erfolg gehabt. Ausschändig sind noch 16 Mann. Anfragen und Sendungen sind zu richten an Ludwig Segl, Fischerstadt 17, 1 Zr. Zugang streng fernhalten.

Der Verband der Sattler und Tapezire und verwandten Berufsgenossen.

Organisirte Streikbrecher giebt es nicht bloß in Teufschland. Auch im kapitalistischen Rußland England wagen sich zur jetzigen Zeit wirthschaftlichen Niederganges die Vlackles ungeheuer an die Oeffentlichkeit, und dieser Tage sind ihrer 150 sogar zu einem Kongress in London zusammengetreten. Nachdem sie gegen den Willen ihrer Unternehmer bereits eine Reso-lution gegen die Tendenz der verhassten Trades-Unions gefaßt haben, werden die ehrlichen Arbeiter in England nicht verfehlen, diese Vorkühen mit dem gebührenden verächtlichen Hinstreifen abzu-kräften. Komisch ist, daß deutsche Kapitalistenblätter die organi-sirten Streikbrecher, die sich auch zu geistigen Sklaven des Kapitals herabwürdigten, als eine Vereinigung freier Arbeiter bezeichnen.

Erhebungen über die Arbeitszeit etc. im Ost- und Schanwirthschaftsgewerbe sollen demnächst in Leipzig auf Veranlassung der Kommission für Arbeiterstatistik in ca. 150 solcher Betriebe vorgenommen werden, in denen zur Zeit der Umfrage mindestens eine nicht zur Familie des Wirthes gehörige Person als Kellner (Oberkellner), als Kellnerin oder als Kellner-lehrling beschäftigt wird. Zu diesem Zwecke werden Fragebogen ausgegeben, welche in der einen Hälfte der Betriebe ausschließ-lich von den Wirthen, in der anderen Hälfte ausschließlich von je einem Kellner (Kellnerin) zu beantworten sind. Die Beant-wortung in den Betrieben, deren Inhaber die Anfangsbuchstaben A bis L haben, hat von den Arbeitgebern, in den übrigen Be-trieben von den Arbeitern zu erfolgen. Die Fragebogen sind mit größter Sorgfalt auszufüllen und werden binnen 5 Tagen wieder abgeholt. Aus der durch den Inhalt der Fragebogen etwa er-langten Kenntniß von dem Vorkommen einer Ueberletzung der Polizeistunde wird ein Anlaß zum strafrechtlichen Einschreiten nicht entnommen werden.

Cronlehr. 120 p. - Geflügel Arbeiterverein Grabb. Abends 8 1/2 Uhr, alle 14 Tage (Egenhaus). - Unterhaltungsclub Schiller, Abends 8 1/2 Uhr im Restaurant Goldschmied, Preysstr. 2. - Lepidopt. Vereinigung Orion, Abends 9 Uhr Sitzung Schlegelstr. 29. - Musikverein Hoffmann, Abends 9-11 Uhr Musikstunde Prof. F. Sch. 35-37 bei Schneider. - Stallklub Cairo Abends 8 1/2 Uhr bei Hild, Simonstr. 23. - Bergbauverein Germania, Abends 8 1/2 Uhr im Restaurant „Der Gleichheit“, Andreasstr. 29, Sitzung. Nach derselben Tanz. Tanzlehrer-Verein Solidarität, Abends 8 1/2 Uhr im Lokale von Ehrenberg, Annenstr. 19, Sitzung. - Rauchklub Rote Fahne, Freitag Abends 8 1/2 Uhr, Cuvrstr. 45 bei Reichardt. - Ruderclub „Vormärts“, Sitzung Abends 8 1/2 Uhr, in der Später Terrasse, Jannowitzbrücke. - Gesangsverein „Freya“ (gemischter Chor) Sing. Abends 8 1/2 Uhr, Steinwegstr. 45 bei Wucher.

English Conversational Club Shakespeare. Meeting every Friday at 9 p. m. at Behrens Restaurant Königstr. 62. Lecturer Mr. J. Bloch. Guests are welcome.

Vermischtes.

Aus Schneidemühl wird der „Volk-Zeitung“ über das neue Unglück berichtet: Die artesische Quelle in der Kleinen Kirchenstraße hat sich Mittwoch Nachmittag einen Ausweg neben dem Hauptrohr gesucht. Der Strom ergießt sich dick und schlammig, wie ehedem, in den Rinnstein. Bestürzt sammeln sich die Einwohner der Stadt um die Unglücksstätte. Man befürchtet das Schlammste von dem Unglücksbrunnen. Brunnenarbeiter Meyer ist sofort telegraphisch zu Hilfe gerufen worden. Bis in die späte Nacht war die Unglücksstätte von Menschenmassen umlagert. In wenig Stunden häuften sich die Schlammmassen so hoch, ein Beweis, daß die Wirkungen des Durchbruchs der Quelle leider recht bald weitere Verwüstungen zeitigen werden.

Wilderer aus Deutschlands Westgrenze. Der deutsche Förster Hiesch aus Plaine bei Schirneck traf am 1. November 5 französische Wilderer auf deutschem Gebiet 200 Meter von der Grenze. Die Wilderer schossen zuerst; der Förster blieb unverletzt und tödtete 2 Wilderer. Staatsanwalt und Gerichtsbehörde begaben sich sofort an den Thortort.

Stockholm, 2. November. Das Pachthaus von Stockholm Magasin-Artiebolag ist zum dritten Theil durch eine heftige Feuerbrunst zerstört worden. Die ganze Feuerwehrr war in Thätigkeit. Der Direktor der Pachthaus-Gesellschaft ist schwer verletzt. Die verbrannten Waaren sind zum größten Theil bei deutschen und englischen Gesellschaften versichert.

Schuldverhältnisse Mädchen. Dem „Bezirks-Anzeiger“ von Göttingen ist zu entnehmen, daß der Regierungsrath aus dem Alkoholgehalt 800 Franken an das „Myl für schuldverhältnisse Mädchen in St. Gallen“ vergibt hat. Vermuthlich ist das „Myl für schuldverhältnisse Mädchen“ bestimmt. Wollte der St. Galler Regierungsrath die schuldverhältnisse Mädchen

subventioniren, so müßte er ein ganzes Heer Schreiber engagiren, um die zahlreichen Anmeldungen beantworten zu können, meint der „St. Galler Stadtanzeiger“.

Literarisches.

Drucksachen der Kommission für Arbeiterstatistik beginnen in Carl Heymann's Verlag, Berlin W., zu erscheinen. Das uns vorliegende Heft (Preis 60 Pf.) enthält als Nr. 3 der Verhandlungen das Protokoll über die Verhandlungen vom 30. Juni bis 3. Juli d. J.; Nr. 1/2 der Verhandlungen sollen in Kürze folgen. Es ist anzuerkennen, daß man an zuständiger Stelle dem von den verschiedenen Seiten, auch des öfteren von uns ausgesprochenen Wunsche Rechnung getragen hat und den Interessenten Gelegenheit giebt, die Verhandlungen an der Hand authentischer Berichte zu verfolgen. Wir empfehlen sämtlichen Arbeitervereinen und den an der Sozialstatistik interessirten Lesern die Anschaffung der Veröffentlichungen der Reichskommission und vor allem den Gastwirthsgehilfen und Kaufleuten die Anschaffung des eben erschienenen Heftes. - Die Drucksachen sollen zu einem äußerst niedrigen Preise abgegeben und dadurch die Anschaffung auch solchen Interessenten ermöglicht werden, welche für die Befriedigung ihrer literarischen Bedürfnisse nur geringe Beträge aufzuwenden vermögen.

Der Zukunftsstaat. Politisches Koupлет von B. Strazewich. Preis mit Kaviertromme 75 Pf. Verlag von A. Hoffmann in Hannover-Berlin.

Die allgemeine Existenz-Versicherung. Von Guido Jacobi. 1 Band. Zürich. Verlags-Verlagsges. (J. Schabelitz.)

Illustriertes Familienbuch der Natur-Heilkunde. Von Ludwig Rehbauer. Leipzig. Verlag von G. Schrammel. **Abseits vom Wege.** Zwei Erzählungen von Leo Hildebrand. Dresden und Leipzig. Verlag von Heinrich Minden. Preis 2 Mark.

Depeschen.

(Depeschen des Bureau Herald.)

Paris, 2. November. Wie verlautet, wird die Arbeiterbörse nächste Woche wieder eröffnet werden. Der Minister des Innern bereitet ein neues Reglement vor, mit welchem sich eine große Anzahl von Arbeiter-Syndikaten bereits einverstanden erklärt haben.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

Leuz, 2. November. Im Kohlenbeden des Departement Pas de Calais ist die Zahl der Bergleute, welche die Arbeit wieder aufnehmen, in fester Zunahme begriffen. Gegenwärtig arbeiten bereits 30 000 Bergleute, während 13 000 noch streiken.

Leuz, 2. November. Der heute stattgehabte Kongreß des Spindlats der Bergarbeiter-Delegirten faßte einen Beschluß zu Gunsten der Fortsetzung des Streiks.

Paris, 2. November. Das Generalkomitee der Arbeiterbörse hat alle Mitglieder, welche der anlässlich des Besuchs des russischen Gesandten in der Oper stattgehabten Galavorstellung beigewohnt haben, als unwürdig ausgeschlossen.

Briefkasten der Redaktion.

C. G., Stendal. Wird entsprechend verwendet werden. Der Vorsitzende des Arbeiter-Sängerbundes Berlin ist Neumann, Brunnenstr. 124.

J. S. Kruman. Die Frage nach dem besten stenographischen System beantworten wir nicht. Ein jeder Stenograph, der das von ihm gelehrte System praktisch beherrscht, hat selbstredend auch Ursache, gerade dieses für das beste zu halten. Daß nach Stenogrammen Zeitungsartikel gesetzt werden, ist uns nicht bekannt.

Rixdorf. Restaurateur D. Böttcher, Hermannstr. 140, ersucht uns mitzutheilen, daß er gegen seinen Willen von den vereinigten Freisinnigen und Nationalliberalen als Wahlmann aufgestellt wurde. Er wünscht, daß der „Vormärts“ seinem Protest gegen den empfindlichen Mißbrauch seines Namens weitere Verbreitung gebe.

Vogel. Legen Sie Beschwerde ein. W. B. S. Machen Kaffee, so da Banzen, Katten, Mäuse heißen, eine Wohnung unbrauchbar, so ist der Mieter berechtigt, vom Hauswirth Ermission dieser Eindringlinge zu verlangen; eventuell kann er seinen Miethsvertrag aufheben.

M. L. Besten Dank. Leider nicht zu verwerten. S. Sch. 100. Sowohl in Odenstein wie in Kissingen befindet sich ein Amtsgericht.

S. S. 300. Leider sind Sie zur Zahlung verpflichtet.

S. S. und einigen anderen. Anonyme Zuschriften sind für uns werthlos; weshalb verschweigen Sie Ihren Namen? Das Mitgetheilte wäre zu verwenden.

Max Sch. und andere. Ob ein Lokal zu bespottieren oder nicht, hat die Lokalkommission, nicht die Redaktion zu untersuchen; wenden Sie sich an eritere.

P. L. 115. Inserat kostet 4 M.

Der Christ.

Sonntagsblatt für freien Geistesausstausch.

Herausgeber: Th. v. Wächter.

Der Herausgeber dieses „Sonntagsblattes“ vertritt in wirtschaftlich-politischen Fragen den Standpunkt der Sozialdemokratie und will in allen übrigen Fragen des Geisteslebens, welche mit dem Parteiprogramm nichts zu schaffen haben (Privatsache sind), zu einem freien gegenseitigen Geistesausstausch anregen in Bekämpfung jeglichen Pfaffenthums und Antipfaffenthums. Abonnement 50 Pf. im Vierteljahr bei Wächter, Berlin N., Tiedstr. 89, III.

Sieben erschien:

5088L

Klaus Kraus, An der Wende.

Humoresken und Satiren. Geschichten aus dem Leben.

Verlag von Joh. Saffensack, Berlin N. 4, Invalidenstr. 145.

Zu beziehen vom Verleger, von der Buchhandlung des „Vormärts“ und jeder Buchhandlung. - Auslieferung für Berliner Kolporture: Buchhandlung des „Vormärts“ und B. Simonssohn, Volksbuchhandlung, N. Invalidenstr. 5.

O welche Lust, Soldat zu sein!

10. bis 20. Tausend.

Eine neue Agitationsbrochure:

Inhalt: Einleitung. Brot- und Steuer. Molochs Kultur. Krieg im Frieden. Soldatenfutter. Schindig. Schimpfwörter. Veriton. Mißhandlungen. Molochs Justiz. Selbstmord. Schlußbetrachtungen. Preis 20 Pfg. Bei Partiebezug hoher Rabatt. - Verlag der „Münchener Post“, München, Blumenmaderstraße Nr. 5. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Kolporture. 50192*

Jamaica-Rum,

echt u. sa. Literflasche 1,10, 1,60, 2,10, bei 5 Flaschen 10 Pf. billiger. 44127 Eugen Neumann & Co., 6a Belle-Allianceplatz 6a. 81 Neue Friedrichstr. 81. 8 Oranienstr. 8.



Metzner's Korbwaren-Fabrik,

Berlin, Andreasstr. 23, Hof part., vis-à-vis d. Andreasplatz

Kinderwagen,

größtes Lager Berlins. Musterbücher gratis. Theilzahlung gestattet. 500 Mark zahle ich Jedem, der mir nachweist, daß ich nicht das größte Kinderwagen-Lager Berlins habe. F. Metzner.

Arbeiter- und Handwerkerfrauen

kaufen bei mir reelle Herbst- und Wintermäntel, sowie Jaquettes zu außergewöhnlich billigen, aber streng festen Preisen.

Keine theure Ladenmiete, keine kostbare Einrichtung, aber auch keine minderwerthige Waaren! Bedienung nur durch mich allein! Garantie für gute Stoffe, ehrliche Arbeit und tadellosten Sitz! 29806*

Grösste Auswahl!

Bis 10 Uhr Abends geöffnet, Sonntags 7-10 und 12-2. J. Gottliebsohn, Oranienstraße 198, Ecke Heinrichplatz.

Sophastoff-Reste.

Teppiche m. Farbenfehlern.

Gardinen von 30 Pf. per Meter an.

Käuferkoffe, Eischredien, Pferddecke von 2.- M. an offerirt

G. Littmann, 5096L*

Landsbergerstr. 97, part. rechts.

Central-Fleisch-Halle

Detailverkauf zu Engros- u. Viehhofpreisen: Rindfleisch 50-60 Pf., Kalbfleisch 50-60 Pf., Schweinefleisch 55 bis 60 Pf., Hammelfleisch 45-55 Pf.

Holzmarktstraße 19, Ecke Michaelkirch-Brücke.

Kalbsteifig von 35 bis 40 Pfennig. Auguststr. 50a. [29818]

Roh-Tabak

A. Goldschmidt, 4435L*

am hiesigen Plage wie bekannt grösste Auswahl!

Garantie für sicheren Brand. Streng reelle Bedienung, billige Preise! Sämtliche im Handel befindl. Rohtabake sind am Lager.

A. Goldschmidt,

Oranienburgerstr. 2.

Papageien

100 Stück junge gelebrige Jago 16,00, Amazonen (Ingerzahn) 20,00, Kaladus 12,00, Gelbnaden, Affen, Papageibauer, Kanarienvogel.

Zoologische Groß-Handlung Rudolf Konopka, Spandauerstr. 38, II.

1 Stube u. Küche, Hof part., 85 Lfr., Mittenwalderstr. 55. 26455*

Achtung, Cöpfer!

Ueber die Bauten der Firma Burg (Henningsdorf) ist die Sperre verhängt, weil die Kollegen, die für die Forderungen eingetreten sind, nur bei verglasten Fenstern zu arbeiten, gemäß regelt worden sind.

Verein der Cöpfer Deutschlands (Filiale Berlin).

386/6 Der Vorstand.

Sperre!

Die Pianofabrik von Schleifer & Comp., Köpferstraße, ist für die Zusammenföher gesperrt. [258/15]

Der Vorstand des Fachvereins der Musik-Instr.-Arbeiter.

Verband deutscher Banarbeiter.

Zahlstelle Berlin.

Mitgliederversammlung

Sonntag, 5. Nov. 1893, Vorm. 11 Uhr, bei Sager, Gräner Weg 29.

Tagesordnung:

1. Aufnahme neuer Mitglieder.

2. Abrechnung vom 3. Quartal 1893.

3. Abrechnung vom Stiftungsfest.

404/14 Der Vorstand.

Ortskrankenkasse der Böttcher.

Dienstag, den 14. November, Abends 7 1/2 Uhr,

bei Herrn Heise, Lichtenbergerstr. 21:

Delegirten-Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Ergänzungswahl des Vorstandes.

2. Kassenangelegenheiten.

Die Wahl der Arbeitgeber findet um 8 Uhr statt, nachdem die der Arbeitnehmer.

Das Erscheinen aller Delegirten ist notwendig.

119/16 Der Vorstand.

Ortskrankenkasse

d. Steindrucker u. Lithographen.

Bekanntmachung.

Die nach § 36 Ziffer 9 u. 10 des Statuts in der Generalversammlung am 24. April cr. beschlossenen Vorschriften, betr. die Krankennutzung, das Verhalten der Kranken und die Krankenaufsicht, sowie der Tarif für Wohngebühren sind von der Aufsichtsbehörde genehmigt worden.

Wir bringen dieses hiermit zur öffentlichen Kenntniss und machen noch besonders darauf aufmerksam, daß dieselben dem Statut als Anhang beigedruckt sind. Die Statuten gelangen von heute ab zur Ausgabe.

Berlin, d. 2./11. 93. 29835

Der Vorstand.

M. Stuhlmann, 1. R. Vorsitzender.

Tanzlehrer-Verein „Solidarität“.

Den Vereins-Vorständen, Gewerkschaften u. Wahlvereinen zur Kenntniss, daß von jetzt ab alle Engagements und Bestellungen nach dem Vereinslokal, Annenstr. 16, zu richten sind.

Telephon: Amt IV Nr. 1116. 332/9

Der Vorstand.

Wichtig für den Haushalt

Mehl- und Hülsenfrüchte-

Spezialgeschäft

Brunnenstraße 14.

Bei Entnahme von 2 Pfund Engros-Preise.

1 Pfd. 2 Pfd.

Kaffee-Auszug . . . 17 30

Prima Weizenmehl . . . 14 27

do. II. . . 13 26

Roggenmehl . . . 14 26

do. zum Kleistern 9 16

Linen, große . . . 30 58

do. mittel . . . 25 48

do. kleine . . . 15 28

Erbsen, Bohnen, Graupen, Grieß, Grähen, Reis u. s. w.

Nur vorzüglichste Qualitäten bei billigsten Preisen.

Bitte genau auf die Nummer zu achten. 2451b

Bitte lesen Sie!

Jedem Genossen, der seinen Bedarf an

Winter-Paletots,

sowie Anzügen, einzelnen Röcken, Jaquets, Hosen, Westen u. s. w., ferner Stiefeln, Hüte, Mäntel, Seiten, gold- und silberne Herren- u. Damen-Uhren, Wäsche, Reise- und Holzkoffer u. s. w. billig und gut kaufen will, empfehle mein bekanntes reichhaltiges Lager in Alt und Neu, auch werden verfallene Pfänder verkauft.

A. Wergien, Schneidermeister.

und Partiewaarenhändler,

127 Skalitzer-Straße 127

Bestellungen nach Maß werden billig und gut ausgeführt.

Bitte recht genau auf Namen und Hausnummer zu achten.

Um vielfachen Wünschen meiner werthen Kundenschaft zu entsprechen, habe ich wieder den

Brot-Verkauf

der Genossenschafts-Bäckerei

übernommen. Das Brot ist jetzt von vorzüglicher Güte und bitte ich die verehrten Konsumenten um gütigen Zuspruch.

A. Fiebach, Schwedterstr. 20

Colonialw.- u. Saiter-Handlung.

200 Stiegl., Finken, Blut- hänflinge 1,25, Zeisige, Rothkehlchen, Kreuzschnäbel 1,00, Weibwürger Pfd. 4,00 (billige Papageien), Schucke, Invalidenstr. 7. [29826]

70 Pfg., Zeisig

Vogel u. Tauben, Kaninchen, Meer- schweine, Tanzmäuse, Lachtauben billig. Weiße Mäuse 10 Pf. Auch Kauf.

M. Redtmann, Nudastr. 1, Schlef. Bahnhofs, Berlin. 29846

Zum Prophet

Grösstes Konfektionshaus Deutschlands.

1. Et. Am Pöhlhoffplatz. 1. Et. Ecke Leipziger- u. Kommandantenstr.

Um zu räumen

Winter-Paletot . . . von 9 M. an

Winter-Paletot . . . 12 „

Wach-Paletot . . . 20 „

Schneewaldf-Paletot . . . 16 „

Cheviot-Anzug . . . 9 „

Cheviot-Anzug . . . 13 „

Diagonal-Anzug . . . 15 „

Belour-Anzug . . . 18 „

Satin-Anzug . . . 20 „

Kammgarn-Anzug . . . 19 „

Kammgarn-Anzug . . . 25 „

Selton-Anzug . . . 27 „

Belour-Anzug . . . 30 „

Reife-Mantel . . . 10 „

Kalser-Mantel . . . 9 „

Pelerinen-Mantel . . . 13 „

Pohlsollern-Mantel . . . 23 „

Bureau-Joppe . . . 3 „

Haus-Joppe . . . 4 „

Roben-Joppe . . . 7 „

Tag-Joppe . . . 8 „

Double-Schulfrack . . . 8 „

Satin-Schulfrack . . . 9 „

Belour-Schulfrack . . . 15 „

Edle, Pucc-Schulfrack . . . 20 „

Grise-Schulfrack . . . 20 „

Euch-Hose . . . 3 „

Winter-Hose . . . 4 „

Schwarze Hose . . . 6 „

Kammgarn-Hose . . . 7 „

Euch-Weile . . . 1 „

Weiße Weile . . . 2 „

Hochelegante Weile . . . 4 „

Anaben-Anzug . . . 2 „

Schul-Anzug . . . 3 „

Wool-Anzug . . . 6 „

Burischen-Anzug . . . 4 „

Jünglings-Anzug . . . 7 „

Anaben-Paletot . . . 8 „

Anab-Kalser-Mantel . . . 4 „

Burischen-Paletot . . . 7 „

Jünglings-Paletot . . . 8 „

Billigste Einkaufsquelle für Wiederverkäufer. Nicht passende Kleidungsstücke werden bereitwillig umgetauscht. Die Rayon-Chefs sind streng angewiesen, darauf zu achten, daß die Verkäufer keinem Kunden Waaren aufzubringen versuchen — der nicht durch die wahrhaft billigen Preise dazu veranlaßt wird.

Für das Verleihen von Fracks, sowie ganzer schwarzer Anzüge haben wir eine besondere Abtheilung eingerichtet.

Sonntags v. 7-10 u. 12-2 geöffnet.

Sophastoff-Reste

in Rips, Damast, Crèpe, Fantasie, Gobelin, Plüsch und bunten Moquerts spottbillig!

Proben franko!

Emil Lefèvre, Berlin S., Oranienstr. 158.

Kinderwagen, 4radrig, gut erhalten, für 8 M. veräußert, Geier, Wienerstraße 20, Hof 3 Tr. 29796

Eine Hausreinigung 1/12. 98 s. verg. auch an Witwe m. erwachsenen Kindern, freie Part.-Wohnung u. Entschädigung. Chiffre A. 100 Brehmer, Chausseestraße 52a. 29906